

8. 3287. 1200.

Die  
**Verfehrungskunst**

in einem

**Beispiele**

dem

**Katholischen Theologen**

zur

**Würdigung**

vorgelegt,

von

**Dr. A. B. Fellmoser,**

Professor der Katholisch & theologischen Facultät an der  
Universität zu Tübingen.

---

**Notweil 1820,**

**in der Herderschen Buchhandlung.**



### Vor Erinnerung.

Es giebt zwar in der gelehrten Welt überhaupt nichts leidigers, als Streitschriften, es mögen die Gegner durch persönliches Interesse, oder durch Eingenommenheit für einen Gegenstand, welche die Schranken der Gründe überschreitet, in Hize gerathen seyn. Doch sind solche Fehden in keinem Fache ärgerlicher, als in der Religionslehre; und nichts ist insbesondere dem Geiste des Christenthumes mehr entgegen gesetzt, als wenn sich dergleichen Streitigkeiten nicht mehr auf die Sache beschränken, sondern auf die Personen übergehen. Leider haben hiedurch die Theologen dem Christenthume von jeher weit mehr Schaden zu-

gefügt, als alle blutigen Verfolgungen, und alle spöttischen und gelehrten Angriffe feindseliger Schriftsteller, welche meistens erst durch die ärgsten Auftritte der geistlichen Verfolgungssucht Veranlassung bekamen, einer durch ihre schrecklichsten Bekenner so tief entwürdigte Religion zu verachten und anzufallen.

So verhaßt mir nach diesen Ueberzeugungen jedes Auftreten auf dem Tummelplatze theologischer Polemik seyn muß, und so gleichgültig ich in meinen gegenwärtigen Verhältnissen für meine Person solchen Angriffen, wie der durch die 1818 erschienene Lehrweisheit war, zusehen konnte: so sehe ich mich doch verpflichtet, einer so empörenden öffentlichen Verläumdung eine öffentliche Erklärung entgegen zu setzen; einmal weil Nachgiebigkeit und Schonung gegen den Frevel diesen nur noch Kühner macht. *Laedit bonos, qui parcat malis* — ein Spruch, den besonders Regierungen wohl beherzigen sollten, deren Gesetzgebung ängstlicher darauf bedacht ist, daß dem Schurken etwa um kein Härchen zu viel gekrümmt werde, als daß der rechtliche Mann Sicherheit, Schutz und Genugthuung erhalte. — Uebrigens giebt uns Paulus im zweyten Briefe an die Korinther, und Christus selbst Matth. XXIII. Johan. VIII. u. a. das Beispiel einer unumwundenen Erklärung über die schändliche Handlungsweise solcher Widersacher; und Stillschweigen, welches für ein Geständniß angesehen werden kann, daß der Gegner Recht habe, ist Verzicht an der Wahrheit. Um wenige

sten darf ich aber darum schweigen, weil die Lehrweisheit sicher vielen in die Hände gekommen ist, die meine Einleitung entweder gar nicht gesehen, oder doch nicht mit der Aufmerksamkeit gelesen haben, um die Verdrehungen und Mißdeutungen überall sogleich selbst zu entdecken. Es darf mir bey dem ohnehin so verbreiteten Hange zum Naturalismus, welcher wohl bey vielen hauptsächlich auf dem Beispiele und der Auctorität eines oder des andern Gelehrten beruhet, durchaus nicht gleichgültig seyn, ob die Meinung bestehe, ich sähe als Lehrer der Theologie das Christenthum für nichts weiter, als eine menschliche Anstalt an, und ich heuchelte als Mensch und Priester eine Ueberzeugung, die ich nicht hätte.

Daß mit keinem Buche in der Welt alle seine Leser und Beurtheiler durchgehends einverstanden sind, ist so natürlich, als der philosophische Satz richtig ist: Es giebt nicht zwey durchaus gleiche Dinge; folglich auch nicht zwey durchaus gleiche Köpfe. Ein Tadel über einzelne Ansichten, über Mangelhaftigkeit der Darstellung oder der Beweis u. dgl. wäre mir also um so weniger unerwartet gewesen, je mehr ich mir der Beschränktheit meiner Fähigkeiten und Kenntnisse, so wie der Beschränktheit der Hilfsmittel und der Zeit, wo meine Einleitung ausgearbeitet wurde, bewußt war. Ich hätte es mir wohl auch gefallen lassen müssen, wenn hin und wieder ein Geistlicher in meinem Buche eine *Keckerey* hätte finden wollen; denn diesem Schicksale, entgieng ja weder

die Linzer Monatsschrift, noch irgend eines der auf den österreichischen Universitäten vorgeschriebenen theologischen Lehrbücher — weder Benedikt Stattler noch Herculan Oberrauch — weder Verginius Jais, noch Michael Sailer; weder Frint — noch Bolzano. Aber daß jemand in meiner Einleitung in die Bücher des N. B. den Naturalismus ausspüren sollte, hatte ich mir vor dem Winter-Semester 1817 gar nie träumen lassen. Damals vernahm ich zum erstenmale, daß es einem Doctor der Philosophie und Professor der Humanitäts-Klassen am Gymnasium zu Innsbruck gelungen sey, einen sehr wackern Candidaten der Theologie auf einige Zeit in Bangigkeit und Unruhe zu versetzen, indem er erkläre, daß meine Grundsätze auf die Untergrabung des positiven Christenthumes hinzielen; daß er es lieber sehe, wenn Studierende eine andere Berufswissenschaft wählen, damit sie nicht bey dem Studium der Theologie um ihren Glauben gebracht werden, und daß er sich durch sein Gewissen verbunden finde, die theologischen Zuhörer zu warnen u. s. w. Die Einleitung war freylich schon acht Jahre früher erschienen, und jährlich vorgelesen worden; aber das Gewissen des Warners hatte gerade jetzt eine neue starke Anregung erhalten. Er hatte nämlich darauf gerechnet, daß bey der Einführung des österreichischen Studienplanes, nach welchem die bisher unter einem Lehrer vereinigten Bibelfächer unter zwey Professoren vertheilt werden müßten, die Lehrkanzel des neuen Bundes

gewiß offen stehen würde; indem ich ohnehin froh seyn müßte, wenn man mir den alten Bund ließe. Die Theilung erfolgte wirklich im Spätjahre 1817; und die Regierung genehmigte meinen Wunsch, bey dem neuen Bunde zu bleiben. Zwar war die ganze Einrichtung noch nur provisorisch; aber die Hoffnung zur Erledigung dieser Kanzel schien doch zu verschwinden. Zwar stand noch die Kanzel der Philologie offen, für die bey künftiger Einführung des dritten philosophischen Jahrganges ein eigener Professor aufgestellt werden sollte. Da eben jetzt für die einseitige Besetzung derselben eine Gratification bestimmt wurde, so trat er mit einem Anspruche auf diese Besetzung hervor, indem er zugleich hoffen konnte, auf diese Art zum Besitze der Kanzel selbst zu gelangen. Allein unglücklicherweise war die hohe Landesstelle der Meinung, diese Besetzung könnte nach Bestimmung einer Gratification noch eben sowohl durch mich fortgeführt werden, nachdem ich dieses Fach schon durch sechs Jahre unentgeltlich gelehrt hatte. Die Billigkeit fordert indessen zu bemerken, daß sich in dem Werber um diese Kanzel bey seinem Bewußtseyn und seiner ganzen unglücklichen Gemüthsstimmung leicht die Meinung festsetzen konnte, ich und noch andere Professoren der Theologie arbeiteten seinem Streben entgegen; wie er denn auch einen seiner ehemaligen Collegen mit der Bemerkung vom Concurse abhalten wollte, „so lange wir einen Einfluß hätten, sey für sie nichts zu hoffen.“ Diese irrige Vorstellung mag

ihn wohl auch vorzüglich zu dem Vorhaben verleitet haben, auch gegen die Pastoraltheologie des Herrn Professors Spechtenhauser zu schreiben, und sie gleichfalls der naturalistischen Lehrweise zu bezüchtigen, wovon er aber durch die Vorstellungen eines Stiftspriesters von Wilten zurückgebracht wurde. Zwar trat auch in Bezug auf mich ein Umstand ein, der den günstigen Erfolg eines Angriffs zweifelhaft zu machen schien. Doch nachdem der genannte Professor bey einer Herbstreise nach Wien sich einiger dortigen Theologen von Einfluß versichert zu haben glaubte, erschien die Lehrweisheit.

Es ließ sich leicht vermuthen, daß diese Verkündung nicht nur im Auslande bey vielen einen sehr nachtheiligen Eindruck von entgegengesetzter Art, bey einigen in Bezug auf meine Person und die Lehranstalt von Innsbruck, bey andern in Bezug auf das Christenthum machen würde, sondern auch im Innlande bey jenen, welche mich nicht von Person kannten; um so mehr, da die Lästerschrift verbothen wurde, was der Erfahrung zu Folge die Reuegierde um so mehr reizt, und zur geheimen Verbreitung anspornt. Andererseits konnte ich voraussehen, daß zu Folge des österreichischen Censur-Grundsatzes, nach welchem gegen verbothene Schriften keine Widerlegungen gedruckt werden dürfen, eine Gegenschrift wider die Lehrweisheit schwerlich zum Drucke zugelassen werden würde, wie es auch der Erfolg bestätigte; und ohne inländische Censur darf ein rechtlicher

österreichischer Unterthan auch im Auslande nichts drucken lassen. Es blieb mir also nichts übrig, als meine Gegenbemerkungen einweilen unter meiner nächsten Umgehung in handschriftlichen Umlauf zu setzen. Natürlich berechnete ich hiebey Ton, Sprache und Anspielungen hauptsächlich mit Hinsicht auf diejenigen, bey denen die Lehrweisheit der Absicht ihres Verfassers gemäß zunächst wirken sollte. Härte ich für das gelehrte Publikum geschrieben, so würde manches anders gefaßt worden seyn; so wie ich auch anfänglich die Absicht hatte, die Lehrweisheit als Text, und meine Widerlegung als Anmerkungen abdrucken zu lassen. Der erstern Mühe glaube ich nun aber durch die hinlängliche Verbreitung mittels der *Maistaur'schen* Literaturzeitung überhoben zu seyn; und da meine Gegenschrift in der Folge gewissermaßen actenmäßig geworden ist, so halte ich es aus mehreren Gründen für das gerathenste, sie wörtlich, wie sie anfangs in Abschriften herumgegeben wurde, abdrucken zu lassen. Nur füge ich noch einige Anmerkungen bey, die ich durch die kleinen Buchstaben von den durch eine andere Hand hingesetzten unterscheide. Uebrigens beziehen sich die eingeklammerten Seitenzahlen auf die Lehrweisheit, die offenen aber auf meine Einleitung.

Ich schließe diese Vorbemerkungen mit der Versicherung, daß ich, so wie auch früher gerade meine erbostesten Widersacher am meisten mein Emporkommen beförderten, auch in dem Verfasser der Lehrweisheit das Werkzeug der Vorsehung

erkenne, dessen sie sich, so wie einst bey Joseph des Hasses seiner Brüder, bediente, um mich auf einen Posten von ausgebreiteter Wirkungskreise zu führen.

**Bemerkungen über die Schrift: Die Lehrweisheit in einem Beyspiele, dem katholischen Theologen zur Würdigung vorgelegt. MDCCCXVIII. (Im Verlage b. Nikolaus Doll in Augsburg. 52 S. fl. 8. Pr. 12 kr. auch mit Ausnahme der letzten Zeilen, wieder abgedruckt in der Masiaurischen Literaturzeitung, Oktober 1819.)**

Die alte Beobachtung, daß die Menschen jene Tugend gewöhnlich am wenigsten besitzen, die sie am liebsten im Munde führen, findet in dem Charakter dieser Schrift, verglichen mit dem Motto: Widerstand ohne Haß, dies ist das Meisterstück der Moral — eine neue Bestätigung. Haß ohne Widerstand würde den Geist dieser Blätter viel richtiger bezeichnet haben; besonders in so fern zum Widerstande in einem solchen Falle doch etwa auch eine Kraft des Verstandes — wenigstens eine ruhige Besonnenheit und eine richtige Logik — erforderlich seyn dürfte, und der Gegner — vielleicht sehr weislich — auf die Widerlegung schon vorläufig Verzicht geleistet hat (S. 10 fl.). — Was den Haß betrifft, so mag der Verfasser

wohl davon seinen eigenen Begriff haben, so wie er von der Verläumdung seinen eigenen hat. Nach dieser humanen Moral haben die hohen Priester vielleicht gar nicht aus Haß gehandelt, da sie Christum, und späterhin den Paulus bey dem römischen Landpfleger anklagten, und falsche Zeugen aufstellten; sie wollten vermuthlich nur dem Pilatus Gelegenheit geben, die Anklagen genau zu untersuchen, die Zeugen zu befragen, und nach seinem eigenen Ermessen urtheilen zu können. (Vrgl. S. 48.). Wenn mich daher gleich der Gegner für einen reinen Naturalisten (S. 37. u. 48.) erklärt; wenn er meine priesterlichen Verrichtungen für religiöse Maskeraden ausgiebt, um die Mitmenschen zu täuschen (S. 50.); wenn er zu verstehen giebt, daß selbst die sittliche Aussen Seite nur eine Theater-Rolle sey (S. 51.); wenn er mich als einen der Nation aufgedrungenen und anstößigen Lehrer darstellt, durch den sogar die Gewissensfreyheit der Unterthanen, das Naturrecht und die Toleranz gekränkt werde (S. 10. 50. 52.); wenn er (S. 52.) der Regierung sogar mit einer blutigen Krisis drohet, wofern sie mich nicht entfernt; wenn er schon vorhin alle meine Aeußerungen, die etwa der Anschuldigung des Naturalismus widersprechen könnten, für lauter Hüllen der naturalistischen Lehrweisheit erklärt, und selbst von Erklärungen, an denen er nichts anzugreifen findet, behauptet, daß sie sicher keine gute Tendenz haben (S. 33.); und sich nicht nur sorgfältig hütet, solche Stellen zu berühren,

die den Leser nach seiner Meinung auf den Gedanken bringen könnten, daß ich doch auch eine übernatürliche Offenbarung behaupte, sondern sich zu diesem Zwecke sogar meine Sätze, die er wörtlich anzuführen scheint, zu verstümmeln erlaubt (S. 34.); nichts von den beigesetzten Deutungen und Folgerungen zu sagen, die sämmtlich darauf hinauszielen, dem Leser das Dreiste und Gefährliche, den unchristlichen Geist, der in meinen Behauptungen liegen soll, desto schneller in die Augen fallen zu lassen (vgl. S. 11.) u. s. w.; wenn er endlich (S. 10.) die Regierung, die kirchlichen Vorsteher und die Nation gegen mich auffordert — —: so ist doch nach den einzig wahren Ansichten dieses Verfechters des positiven Christenthums von der für sublunarisches Wesen passenden Religion und Tugend (S. 49.) dieses alles noch gar nicht Haß, und etwa nur wie naturalistisch denkende, von kantischen Grundsätzen Befangene Theologen erblicken hierin einen Haß. (A)

Doch zur Sache!

Die geistliche und weltliche Verläumdungs- und Verfolgungssucht hat in jedem Zeitalter und Lande eigene terminos technicos, die sie nach den jedesmaligen Umständen brauchen kann, einen Mann zum Scheiterhaufen, zur Aechterklärung, zum Banne, oder zur Ueberlieferung an die

(A) Wem schaudert nicht vor einem katholischen Geisteslichen, dem solche Züge pharisäischer Verfolgungswuth aus seiner eigenen Schrift vorgelegt werden können?

Volkswuth zu qualificiren. Die Benennungen Lutheraner, Jansenisten, Freymaurer, Illuminaten; Aristokraten, Jakobiner u. s. w. thaten zu ihrer Zeit und an ihrem Orte die erwünschte Wirkung. (B) Auf die Frage, ob die Benennung auf das bezeichnete Individuum passe, kommt hiebei am allerwenigsten an. Kant hätte vor 100 Jahren in Frankreich ohne weiters ein Jansenist seyn müssen, so wie Lavater bey den Protestanten in Deutschland ein verkappter Jesuit. Da aber dergleichen Kraftworte durch den längern Gebrauch eben so stumpf werden, wie andere Waffen, so müssen von Zeit zu Zeit neue, schärfer schneidende an ihre Stelle treten. Dieser Fall ist gegenwärtig mit der Benennung Naturalist. Obwohl das Wort der eigentlichen Bedeutung nach denjenigen bezeichnet, der weder im Inhalte der Religionslehre etwas Positives (Geoffenbartes) zuläßt, noch eine übernatürliche Offenbarungsweise (durch Wunder) anerkennt: so thut es doch die beste Wirkung, seitdem der Name Keger durch einen zu verschwenderischen Gebrauch seine Zauberkraft verloren hat. Da läßt man sich dann gar nicht irre machen, wenn auch der Mann, den man an den Pranger stellen will, den Wunderglauben vertheidiget, oder Offenbarungslehren, die die Vernunft einsicht übersteigen, annimmt: er muß einmal Naturalist seyn, weil nur dieser Name das erkleckliche Brandmahl aufdrückt.

(B) Wie bey dem Heilande, daß er ein Verächter Moses sey.

Den frommen Absichten des Verdamme-  
eifers geht gewöhnlich eine eigene Gewandtheit  
in den wunderbarsten Kunststücken der Syllogistik  
zur Seite, z. B. der bündige Schluß a parte ad  
totum. Findet man z. B., daß der Gelehrte,  
den man zu achten wünscht, mit irgend einem  
verworfenen Systeme in einem oder dem andern  
Stücke verwandt ist, so hat man ja Grund ge-  
nug, ihm das ganze System mit allen feinst  
verwerflichen Folgerungen — wirklichen und mög-  
lichen — auf den Rücken zu binden.

Für den Verfasser der Lehrweisheit aber, der  
in dem Bureau der attischen Feigen, Polizen,  
und an den klassischen Mustern von Anytus und  
Melitus seinen griechischen Sinn prakticirt hat,  
genühten die erwähnten Stufen der Kunst noch  
bey weitem nicht. Durch zwey Meisterzüge erhebt  
er sich kühn über die gemeinen Genossen seiner  
Zunft: er versteht, sich unwiderleglich zu  
vertheidigen gegen alles, was der  
Gegner sagt, indem er alles für lauter Hül-  
fen der Lehrweisheit erklärt, was seine Beschul-  
digungen entkräften könnte, und weiß auch das  
anzugreifen, was der Gegner nicht  
gesagt hat, indem er angeben kann, was der  
Gegner hätte sagen wollen, wenn es dieser  
gleich weder je geschrieben, noch gesprochen hat;  
und sollte es auch mit dessen Grundsätzen im  
offenbarsten Widerspruche stehen; denn durch die  
Gesetze der Logik läßt sich der Verfasser durchaus  
keine Ungelegenheit machen.

Wie es einem Lehrmeister der Rhetorik und  
Dramaturgie zusteht, weiß er durch den Eingang,  
durch die Eröffnung der Scene, seine Leser in  
eine Stimmung und Erwartung zu versetzen, die  
geeignet ist, die Mangelhaftigkeit und Unhaltbar-  
keit der Beweise im Folgenden zu verdecken, und  
ihrer Einbildungskraft Gespenstergestalten vorzu-  
zaubern, die vor dem nüchternen Auge in Luft  
zerrinnen würden. — „Auch unter den katholischen  
Theologen greift der Naturalismus um sich: so  
verschauern angesehene katholische und protestan-  
tische Gelehrte! — Nun welches sind diese Na-  
turalisten unter uns? — Es müssen ja wohl  
Schriftsteller seyn.“ (Daß der Verfasser  
des Aufsatzes in der Quartalschrift — vielleicht  
noch durch besondere Beispiele aus seiner Um-  
gebung und Nachbarschaft veranlaßt — auf ka-  
tholische Lehrer hingesehen haben dürfte: die bey  
ihrem mündlichen Vortrage wirklich die natu-  
ralistische Tendenz begünstigten, ohne je als  
Schriftsteller, wenigstens unter ihrem eigenen  
Namen, mit solchen Grundsätzen aufgetreten zu  
seyn, daran denkt freylich nicht jeder Leser.)  
„Nun da ist ein neues Buch, das noch dazu  
manche Aeußerungen enthält, die wir nie gehört  
haben! Da haben wir also den Naturalisten!  
„Wer müßte es denn sonst seyn?“ — (Treffliche  
Dienste leistet hiebey die glückliche tiefe Unwissen-  
heit in der theologischen Literatur unserer Zeiten,  
vermöge welcher die meisten neuern Werke vielen  
Lesern, so wie dem Verfasser der Lehrweisheit,



eine terra incognita bleiben, wenn man nicht etwa durch Zufall ein Buch in die Hände bekommt, oder es irgendwo entleihen kann; denn um solche Werke, oder auch nur gelehrte Zeitungen sich selbst anzuschaffen, müßte man ja Geld ausgeben! —)

Soviel einswellen über die Einleitung zu den Auszügen aus meinem Buche. Nun zu den Auszügen selbst!

Schon der Anfang der Auszüge beginnt der Gegner (S. 12.) mit der Rüge, daß ich das Evangelium des Mathäus herabwürdige, und durch die Annahme eines Urevangeliums und anderer Behauptungen in seiner ganzen Anlage zweifelhaft mache. Worin der Gegner die Herabwürdigung finde, weiß ich nicht zu errathen; eben so wenig, wie die Annahme eines Urevangeliums — woran nach meiner Hypothese Mathäus selbst Antheil hatte, S. 21. 52. 58 ff. — unser Evangelium des Mathäus zweifelhaft machen soll. Vermuthlich folgerte er hierin eben so bündig, wie bei der Behauptung, aus meiner Ansicht über den Zacharias Matth. XXIII. 35. gehe hervor, „der Evangelist habe Jesu eine Rede in den Mund gelegt, die er nicht sagen konnte;“ (C)

da

(C) Das hat wirklich Herr Hug gethan, und niemand tadelt ihn. Er sagt (Einleitung in die Schriften des neuen Testaments. Zweiter Theil. Tübingen 1808. S. 11.) „als er (Mathäus) an den Todschlag (des Zacharias) kommt, kann er es nicht verbergen, daß

da ich doch durchaus behaupte, der griechische Text sey nur eine Uebersetzung, S. 20. 23 — 55 und der Uebersetzer habe sich dabei manche Freyheiten erlaubt. S. 48. 50. 53. 60.

Da ich die Bemerkung über die Reden, welche Lukas den handelnden Personen so gern in den Mund legt, S. 101 unter der Abhandlung über seine Schreibart beibringe, die Reden den Liedern entgegensetze, und beyde auf den Unterschied des griechischen und hebräischen Geschmacks beziehe: so hätte es jedem auch nur halbgebildeten Leser einleuchten können, daß hier nicht vom Inhalte der Reden, sondern nur von ihrer rednerischen oder künstlichen Form gesprochen werde; und hiemit keineswegs gesagt werde, Lukas habe die Reden auch dem Inhalte nach erdichtet. Hält übrigens der Verfasser dafür, die angeführten Reden seyen wörtlich und ihrer ganzen Form nach so gesprochen worden, so halte ich mich für berechtigt, einer andern Meinung zu seyn — durch den Hinblick auf die Verschiedenheit, mit welcher die nämlichen Gleichnißreden u. dgl. Jesu manchmal von verschiedenen Evangelisten erzählt werden, — auf das

„er ihm als schon geschehen bekannt ist, und anstatt „daß er dem Herrn die Thatfache, wie er sollte, „nach der künftigen Zeit in den Mund legte, berichtet „er sie mit klaren Worten als ein vergangenes „Ereigniß, und sagt: den ihr gemordet habt zwischen „dem Tempel und Altar.“

Dr. Keilmöser's Verfeinerungskunst.

ganz verschiedene Colorit, welches die Reden Jesu in der Darstellung des Johannes haben u. s. w. (D)

Die Art, wie der Gegner die Stelle über den donnerähnlichen Schall Johann.

(D) Niemand hat über die Inspiration der heil. Schriftsteller, und über ihre Verschiedenheit im Stile und der Darstellung freyere Grundsätze gehegt, als der V. Stattler in seinem Werke: de locis theologicis Cap. I. art. I. in folgender Stelle spricht er noch viel kräftiger als Feilmoser: *multiplex discrimen, et gradus in his diversissimis perfectionis observatur in diversis sacris libris. Non eadem est claritas et distinctio in methodo proponendi in Isaiä et Jeremia; licet, paucis exceptis, idem argumentum tractent; prior admodum obscurus, clarissimus alter est. Caeterum Isaias homo nobilis et urbanus, elegans, Ezechiel temperatus, Amos pastor durus et inculto sermone utitur. Psalmi multo majorem peritiam poeticam quam libri historici historicam prae se ferunt. Attamen Deus profecto aequus bonus historicus ac poeta est. Novi testamenti scriptores graecum loquuntur, quale Judaeis fere tunc usitatum erat. Paulus longas parentheses amat. Joannes sermone diffuso ac subinde tautologia utitur. Marcus initio paene nimium brevis, postea vero satis prolixus saepe in sua narratione est. Lucas, ut graeci sermonis peritior erat, ita multo elegantius caeteris scribit, Hieronymo ipso id adnotante.*

XII. 28 ff. sowohl aus meinem Buche, als aus dem Evangelium anführt, (um mich seines Lieblingsausdrucks zu bedienen) ein trefflicher Advokat: Kniff. Gar nicht übel taugte es zu seiner Absicht, meine Worte: Jesus aber bemerkte, daß nicht er einer solchen höhern Versicherung bedürfte, sondern die Umstehenden, wegzulassen; aber noch viel zweckmäßiger war die Weglassung des 29. V. Das Volk aber, welches da stand und es hörte, sagte, es habe gedonnert; andere sagten: Ein Engel hat mit ihm geredet. Hätte übrigens das Volk überhaupt, und die gegen Jesus besser gesinnten Gegenwärtigen so urtheilen können, wenn die Stimme allgemein deutlich vernommen worden wäre? Schicken sich die Worte für einen Engel? besonders da Jesus seine Rede an den Vater gerichtet hatte? Man vergleiche hiemit die Paraphrase dieser Stelle in der Linger Monatschrift 2 Jhrg. 2 B. — Möchte es doch dem Gegner gefallen, die Folgen anzugeben, an denen so eine Exegese so reichhaltig seyn soll! — Aber es läßt frehlich vornehmer, wirkt sicherer (wie das stumme Achselzucken eines Verläumders), und verwahret gegen die Gefahr, sich durch eine Albernheit lächerlich zu machen, wenn man bloß eine Frage oder einen Ausruf setzt, oder sonst zu verstehen giebt, daß man — Gedankenstriche machen kann (welche nach einem deutschen Grammatiker andeuten sollen,

der Schriftsteller habe hier nichts gedacht; mit hin brauche auch der Leser nichts zu denken.)

Obwohl die scharfsichtige Bemerkung, daß in den durchschossenen Worten: sein Fleisch essen und sein Blut trinken S. 117. gewiß naturalistisches Gift stecken müsse (E) und die unumstößliche Voraussetzung, daß jeder Duerstich ein Gedankenstrich sey, nach der Versicherung des Verfassers gar nicht nothwendig gewesen wäre, um zu verstehen, wohin ich wolle: so läßt er uns doch weder dieses wissen, noch auch — wohin er selbst wolle. Mich zum Calvinisten oder Zwinglianer machen? — Möchte er uns doch angeben, wohin denn das concilium tridentinum sess. XXI. cap. 1 mit den Worten wolle: Sed neque ex sermone illo, apud Joannem sexto recte colligitur, utriusque speciei communionem a Domino praeceptam esse, utcunque juxta varias sanctorum patrum et doctorum interpretationes intelligatur. Ob vielleicht der Erzbischof von Granada, welcher die Einrückung dieser Worte veranlaßte, sich durch die naturalistische oder fekerische Auslegung d. h. Basilius epist. VIII. 4. Carnem et sanguinem totam suam mysticam in carne

(E) Waren wohl Thomas Waldensis, Petrus d' Aliaco, Johannes de Ragusio, Gabriel Biel, Cajetan, und Jansenius von Gent auch Naturalisten, da sie eben das behaupteten, was Feilmoser? Man sehe D. Stättleri tract. VI. de SS. Eucharist. pag. 176.

conversatorem vocavit, et doctrinam ex practica et naturali et theologica notione constantem declaravit etc. oder des Klemens von Alexandrien paedag. I. I. c. 6. oder des Origenes de orat. c. 27. u. a. dgl. habe zur Behauptung verleiten lassen, die Rede sey hier nicht de Sacramento, sondern de fide?

Vollkommen wie ein phantastischer Fieberkranker spricht der Verfasser der Lehrweisheit (S. 16 f.) über meine Anführung der eichhornischen Behauptungen von der Aechtheit und Glaubwürdigkeit unserer Evangelien. Einmal behauptet er, „ich hätte diese Sätze deswegen als gleichsam fremde angeführt, weil ich mich gescheneet hätte, sie als meine eigenen vorzutragen.“ Zweifelt der Gegner, ob diese Sätze von Eichhorn seyen, so kann ich ihm dessen Einleitung in das neue Testament I. Band leihen, da sich dieser nicht in der öffentlichen Bibliothek befindet, wie der paulussche Commentar. — Ferner ruget er, daß „ich mich darüber so kalt und verworren und „mit so vielen Gedankenstrichen erklärt habe.“ (F) Unter der Kälte versteht er meines Erachtens den Mangel an Grobheit und Leidenschaftlichkeit, womit er und die Fleischerhunde über ihren Gegner herzufallen pflegen. Da ich andere hinlängliche Gründe zu haben glaubte, Eichhorns Ver-

(F) Also die frühige Erklärung oder Widerlegung rechtfertiget den Schriftsteller nicht; sie muß auch richtig und grob seyn. Das ist Eifer für Religion, da sieht und erkennt man einen ächten katholischen Christen. Das ist die Lehrweisheit, die man empörbringen will.

Hauptungen zu widerlegen, und auch mit Gegnern zu thun hatte, die nur eine Widerlegung im Pöbel-  
tone fassen: so sah ich mich nicht in die Nothwendig-  
keit versetzt, ihre Beweiskraft durch dieses Argu-  
ment zu unterstützen. — Die Verworrenheit mag  
ein Fehler der Darstellung seyn; manchmal hat  
sie aber auch ihren Grund im Kopfe des Lesers. —  
Wenn endlich die Striche, womit ich die Pau-  
sen in der Rede bezeichnete, bey ihm lauter  
Gedanken erweckt haben, so muß ich gestehen,  
daß meine leeren Striche bey ihm weit mehr  
Glück gemacht haben, als meine Worte. Mit  
welcher — gewohnten oder absichtlichen? — Ge-  
dankenslosigkeit er mein Buch gelesen habe, be-  
weist vorzüglich seine Behauptung, „ich hätte  
in dem Vorausgehenden zur Begründung der  
aus Eichhorn angeführten Sätze hingearbeitet.“  
Und doch war gerade die unmittelbar vorhergehende  
Abhandlung S. 150 — 180 eigentlich gegen  
die eichhornische Behauptungen gerich-  
tet, vorzüglich die Untersuchungen über die  
Evangelien des Justinus S. 153 — 160 des Tar-  
tarianus S. 161 — 163. und der apostolischen Vä-  
ter. S. 163 — 171.

Wenn er verlangt, daß ich jede der angeführ-  
ten Behauptungen besonders prüfen und berich-  
tigen soll, so dient ihm zur Antwort, daß für  
den unbefangenen und aufmerksamen Leser des  
Buches die Gründe zu dieser Berichtigung sich  
sämmlich im Werke finden, z. B. daß das so-  
genannte Urevangelium unter dem Einflusse eines

oder mehrerer Apostel verfaßt worden sey,  
S. 20 f. 52 58 ff. 79 f. 85 wodurch die Behaup-  
tung von der beybehaltenen Volkssprache  
u. s. w. von sich selbst wegfällt; ferner daß das  
ganze Evangelium von Matthäus herkomme S.  
54 ff. 59 — 68; daß auch die Jugendge-  
schichte des Lukas ächt sey. S. 101. f.  
105 — 107. 158. 177. u. s. w. — Die Berichtigung  
der angeführten dogmatischen Sätze beruht  
ohnehin auf der Richtigkeit der Jugendgeschichte des  
Matthäus und Lukas; und auf der Geschiedlichkeit  
der Apostel, die Wunderthaten Jesu richtig aufzu-  
fassen; und darzustellen S. 68. f. 147 f. 182 f. 185 f.  
Ohne im mindesten etwas Gründliches vor-  
zubringen schimpft und schwächt der Verfasser der  
Lehrweisheit (passender Anklauger du mi-  
heit in einem Beispiel) in das Blaue hin-  
ein, wie ein wahrer rabula et latrator. Ganz von  
diesem Schlage ist, was er (S. 17 — 20) über  
meine Bemerkungen von den Schwierigkeiten und  
Widersprüchen S. 184 — 186. abervernünftelt.  
Zwar muß ich gestehen, daß ich S. 184. (so wie  
in mehrern Stellen des Buches) den Ausdruck  
genauer hätte bestimmen, und schreiben sollen:  
die Schwierigkeiten — — können von verschiede-  
ner Art seyn; es kann entweder 1) ein Evan-  
gelium dem andern widersprechen u. s. w. —  
wenn ich gewußt hätte, daß ich bei meinem Bu-  
che auf Kinder und Viehmägde (a) und —  
(a) Oder Stallbirnen, wie sich der Verfasser der  
Lehrweisheit sonst mündlich auszudrücken pflegt; wenn  
er über die Galatzen schimpfen will.

auf theologische Ethik anders Rücksicht nehmen müßte. Indessen bleibt es doch immer ein logischer Unsinn, zu behaupten, man setze die Widersprüche als wirklich voraus, wenn man Mittel aufsucht und angiebt, selbe zu lösen. Vergleiche Arigler Herm. bibl. general p. 194 ff. — Wenigstens mit einer Lüge verbrämt ist die Aussage des Gegners, „ich erklärte alle bisher einz., „geschlagenen Wege zur Hebung dieser Widersprüche als unzureichend,“ da ich S. 185. ihren Gebrauch in manchen Fällen ausdrücklich anerkenne. Noch böshafter wäre die Verbindung der Sätze: „weil ich die Widersprüche für wirklich annehme, und also wohl das Resultat nicht günstig für die Glaubwürdigkeit und Inspiration ausfallen könne: daher erklärte ich alle Wege zur Lösung als unzureichend“ (S. 18.) wenn nicht manches auf die Rechnung seines unlogischen Kopfes geschrieben werden müßte. Die Meisterprobe in der letzten Hinsicht legt er durch die Deutung meines Ausdrucks: eine philosophische freie Exegese, ab, wo er gegen den ganzen Zusammenhang und die ausdrücklich beigefügte Erklärung, daß von den Gesetzen der Ideen-Verbindung und des gemeinen Sprachgebrauchs, folglich von empirischer Philosophie oder Psychologie die Rede sey, durchaus die aprioristische transcendente Philosophie, die philosophischen Ansichten über Gott, Freiheit und Unsterblichkeit u. s. w. hineinzwängen will (S. 18 — 21, u. S. 47.) — Der Ver-

fasser hat wirklich vollkommen recht, über die Philosophie zu schimpfen, wenn er darunter die Philosophie versteht, wie sie sich in seinem Kopfe darstellt.

Auf das Geschwäg des Gegners über meine Vorstellungen vom Wesentlichen des Christenthums werden wir späterhin zu sprechen kommen.

Die Regel, über die Vergleichung der Gesetzbücher des neuen Bundes mit jenen des alten Bundes S. 202. biethet dem Gegner wieder Gelegenheit dar, durch ein Paar vornehm hingeworfene Aeußerungen mich bey jenen verdächtig zu machen, welche die Bibel nur nach dem Einbände und ihrer Benennung, oder höchstens nach einer ascetischen Lectüre kennen. Meine Grundsätze über ihre Zuverlässigkeit habe ich S. 459 — 463. deutlich genug vorgetragen, und niemand ist berechtigt, von mir eine strengere Denkungsart zu fordern, als bereits Hieronimus, Pereira, Adam, Holden und andere katholische Theologen, die der Gegner bey Zahn angeführt finden kann, vorgetragen haben.

Die Folgerungen des Gegners (S. 22. f.) über meine Bemerkungen von den theologischen Begriffen der Juden des apostolischen Zeitalters S. 235. f. fordern einige besondere Gegenerinnerungen. „Hätte H. „f. zur Erhärtung seiner Behauptungen etwa den „Philo oder Josephus Flavius angeführt, so „ließe es sich hören, und man könnte ihm in-

„etwas beistimmen. Da er aber lauter Hagio-  
graphen anführt, so will er uns sagen, die  
„Apostel — — haben ihre theologischen Be-  
„griffe — — aus der orientalischen und griechi-  
„schen Philosophie — — geschöpft.“ Hätte ich  
so etwas geschrieben, so würde der Gegner nach  
seiner Deutungsweise (vgl. S. 17 — 19. 31. f.  
34 — 37.) kaum ermangelt haben, mir den Sinn  
unterzuschieben: Wenn es durch die Zeug-  
nisse des Philo u. s. w. erwiesen würde,  
so wäre es richtig; da es aber in den  
Hagiographen steht, so kann man es  
nicht für wahr halten. Doch dieses nur im  
Vorbeigehen! Uebrigens scheint er doch selbst an-  
zuerkennen, daß unter den Juden solche Begriffe  
vorhanden waren, oder daß man mir in et-  
was beistimmen könnte. Hätte ich aber,  
um dieses zu erweisen, eine Menge Stellen aus  
den vielen und weitläufigen Büchern des Philo  
und Josephus anführen sollen? Würde der Geg-  
ner nicht wieder über die gelehrte Windma-  
cherey (und vielleicht mit mehr Recht, als S.  
17.) geklagt haben? — Waren aber diese Begrif-  
fe unter den damaligen Juden vorhanden: sollten  
in den Reden Jesu und in den Schriften der Apo-  
stel keine Anspielungen darauf vorkommen? Soll-  
ten sie nicht aus diesen Vorstellungen Erläute-  
rungen, argumenta ad hominem u. dgl. herneh-  
men? und ist es da nicht nöthig, den angehen-  
den Bibelleser darauf hinzuweisen? und mußte  
dieses nicht vorzüglich bei einem Briefe ge-

schehen, der gerade an solche Leser ge-  
schrieben ist, die ganz mit den Begriffen der  
damaligen Juden aufgewachsen waren? Trägt es  
nicht bei jedem Buche wesentlich bei, die Be-  
schaffenheit der Leser, für die es zunächst bestimmt  
war, so genau als möglich zu kennen?

Bei der Beschuldigung, „ich wolle sagen,  
„die Apostel, ja, wohl Jesus selbst, haben ihre  
„theologischen Begriffe und Ansichten, z. B. von  
„der Erlösung und andere, — — von den  
„Mazdeismen, vom erwarteten Siege des  
„Ormuzd über Ahriman, aus der Lehre des Zo-  
„roasters geschöpft,“ muß der Gegner vorausge-  
setzt haben, ich sey im Kopfe verrückt; sonst müß-  
te ich ihn für einen solchen ansehen; denn für  
einen nüchteren Verläumder ist diese Behauptung  
wirklich zu dumm. Was hat denn die christli-  
che Lehre von der Erlösung, wovon gerade in  
dem Briefe an die Hebräer IX. X. so vieles vor-  
kommt, für eine — auch nur entfernte — Aehn-  
lichkeit mit der Vorstellung von dem Siege des  
Ormuzd über Ahriman? Studire der Gegner zu-  
erst die reine katholische Lehre hierüber in Frantz  
Handbuch der Religionswissenschaft II. Th. 2. B.  
S. 371 — 394. oder in Idephons Schwarz Hand-  
buch der christlichen Religion II. B. Biblische  
Oekonomie V. —

In der Bemerkung über die Präexistenz  
des Messias u. s. w. findet der Gegner wieder  
eine treffliche Gelegenheit, Deutungen nach sei-  
nem Zwecke zu machen; und man sieht hier aus

genscheinlich, was für eine herrliche Sache in gewissen Umständen die Unwissenheit in der Geschichte der Literatur, der theologischen Meinungen und Streitigkeiten u. s. w. sey. Denn hätte er gewußt, daß wirklich viele jüdische Lehrer die Präexistenz des Messias nicht zugaben, wie z. B. aus Justin. Dialog c. Tryph. c. 48. 49. erhellet, wo der Jude sagt: Quod ais, praeexistisse Deum ante saecula hunc Christum, ac deinde etiam nasci hominem factum sustinuisse, nec hominem ex hominibus esse; id non solum ab opinione abhorrens mihi videtur, sed etiam stultum. — Nam et nos omnes Christum hominem expectamus nasciturum, et ab Elia, quando is venerit, unctum iri. Vrgl. Origen. c. Celsus l. I. c. 49. Neque vero Judaeus fatebitur praedictum a quopiam propheta, fore, ut Filius Dei veniat. Quod enim dicunt, illud est, venturum esse Christum Dei: — so hätte er vielleicht einsehen müssen, daß diese Bemerkung nicht ohne Bezug auf die unter den Juden: Christen, mit denen es der Verfasser dieses Briefes zu thun hatte, schon von ihrer jüdischen Erziehung her gangbaren Vorstellungen da stehe; — und so wäre seinem schöpferischen Talente, welches in Unterschlebung erdichteter Absichten so fruchtbar ist, der Wirkungskreis viel zu sehr beengt worden. Oder will er vielleicht behaupten, daß kein Jude an eine Präexistenz des Messias gedacht habe? — Dann mag er einweilen sich bei Ruinöl Prolegg. de Apoc. Joannis und dem dort angeführten Schöttgen

und bey Zahn Archäol. V. B. S. 82. erkundigen. — Da übrigens jeder Mensch von sich auf andere zu schließen pflegt, so darf es mich nicht befremden, daß er mir zumuthet, ich hätte in der Abhandlung von den Lesern über die Art sprechen wollen, wie sich die Vorstellungen im Kopfe des Verfassers gebildet hätten! —

Warum der Gegner hiebei sich auf Frantz's theologische Zeitschrift I. Jhrg. 2. B. S. 57. berufe, dürfte nicht jedem einleuchten, indem dort von einem k. k. Hofkaplan die Frage untersucht wird, ob Jesus und die Apostel nach ihren eigenen Begriffen das Daseyn böser Geister gelehrt haben? Habe ich dieses geläugnet? oder muß man um dieses anzunehmen, auch alle jüdischen Vorstellungsarten davon annehmen? Vergleiche der Gegner nur S. 119 f. der von ihm angeführten Abhandlung! — Wenn ich übrigens gleich gegen einzelne in dieser Abhandlung vorkommende Sätze eine Erinnerung zu machen hätte, so hielte ich es doch für eine Beleidigung gegen einen Gelehrten, sie in einer Schrift vorzutragen, die gegen einen Verläumder gerichtet ist.

„Die Urtheile des H. F. über den Werth der h. Urkunden,“ sagt der Gegner ferner (S. 25.) „sind überhaupt von der Art, daß sich das Streben zur Herabwürdigung derselben unmöglich verkennen läßt.“ Daß er zur Begründung dieses Urtheiles meine Bemerkungen, welche den immer und überall geltenden Werth der apostolischen

ſchen Briefe vorzüglich herausheben, z. B. E. 224. 232. 298. 305. 314. 330., nicht brauchen konnte, und auch bei den ausgehobenen Stellen gewöhnlich die vorhergehenden oder nachfolgenden Sätze, welche doch zur Bestimmung des ganzen Urtheiles gehören, weglassen mußte, ist in der Natur der Sache gegründet. Doch hat der Gegner selbst in diesen abgerissenen Ausführungen nicht alle solche Aeußerungen vertilgen können, welche mein Bestreben zeigen, den Leser auf die Schönheit der apostolischen Lehren aufmerksam zu machen, das Allgemeingültige der Lehren selbst aus dem Dertlichen und Zeitlichen der Darstellungs- und Beweisart herauszuheben, und das, was nach der heutigen Denkungsart vielen Lesern anstößig vorkommt, durch eine richtige Auslegung und Hinweisung auf den Standpunkt des apostolischen Schriftstellers gegen Einwürfe und Angriffe zu vertheidigen. — Nach einem zwar eigenthümlichen, aber zu seinem Zwecke sehr passenden Sprachgebrauche nennt es der Gegner Herabwürdigung der apostolischen Schriften, daß die allgemeine Anwendbarkeit mancher Sätze beschränkt, manche Beweise als bloße argumenta ad hominem erklärt werden u. dgl. und dadurch den angehenden Religionslehrern ein Wink gegeben wird, daß sie solche Vorstellungen und Beweise bei dem Volksunterrichte nicht unbedingt zu gebrauchen haben. — Wären die Gedanken des Gegners dem Gegenstande, wovon er reden soll, eben so an-

passend, so würde seine Logik nicht so oft auf dem Pranger stehen.

„Hätte der Hagiographe auch wirklich (im „Briefe an die Hebräer) seine Lehre von der Würde Jesu mit Worten des A. B. vorgetragen, welche dort in einem etwas verschiedenen Sinne genommen wären, sind sie deswegen weniger seine Lehren?“ War davon die Frage, ob sie seine Lehren sind? ob die Lehre von der Würde Jesu richtig sey? ob die Apostel nichts anders lehren durften, als was im A. B. vorkommt? und nicht vielmehr, ob die gebrauchten Beweise, welche aus Stellen des A. B. u. s. w. hergenommen werden, auch für unsere Leser Ueberzeugungskraft hätten? — Ich möchte doch sehen, ob der Gegner, als Religionslehrer zu unserer Zeit, es wagen würde, die Parallele zwischen Melchisedek und Christus Hebr. VII., 10. (vorausgesetzt, daß er den Zusammenhang davon versteht) dem Volke als Beweis vorzutragen: daß Melchisedek höher war als die jüdischen Priester, weil ihr Stammvater jenem den Zehnten gab (denn nach dieser Schlußweise könnte man wohl gar folgern, daß auch Christus — seiner menschlichen Natur nach — minder gewesen sey, als Melchisedek;) oder daß zwischen Melchisedek und dem Sohne Gottes eine wirkliche (für den Verstand überzeugende) Ähnlichkeit Statt finde, weil von jenen keine Vorfahren, kein Le-



hens: Anfang und Ende angeführt werden, dieser aber keine hat?

Wenn der Gegner glaubt, oder vielmehr andere glauben machen will, ich hätte zu E. Igm. meinen naturalistischen Tendenz von diesem Briefe mit so wenig Respekt gesprochen (wie er sich auszudrücken beliebt,) weil darin von der Gottheit Jesu so vieles vorkomme: so verweise ich den Gegner auf meine Aeußerungen über das Evangelium des Johannes S. 147 — 149., worin bekanntlich obige Lehre noch weit bestimmter ausgesprochen wird; ferner über solche Stellen der paulinischen Briefe, worin diese Lehre berührt wird, als S. 279. 314 f. Vgl. S. 457.

Ob ich bei dem Sage S. 261 f.: die paulinischen Grundsätze über Toleranz werden nur dann ihre Brauchbarkeit verlieren, wenn die ganze Menschheit aus Ueberzeugung einer einzigen Religion huldigen wird, bedingungsweise gesprochen, oder die einmalige Erfüllung dieser Bedingung wirklich erwartet habe, mag man aus meinen philosophischen Ansichten S. 452. beurtheilen. Aber gesetzt, ich hätte die Vereinigung aller Menschen zu einer Religion erwartet: was berechtigt den Gegner, mir hiebei die bloße Vernunftreligion unterzuschieben? Sollte das positive Christenthum, wie es Jesus und die Apostel lehrten, wie es in der allgemeinen Ueberslieferung der alten Kirchenväter enthalten ist, und auch in den Bestimmungen der allgemeinen Kirchenversammlungen

lungen ausgesprochen wird, gar nicht geeignet seyn, einmahl bey allen Völkern — wenn auch nicht bey jedem einzelnen Menschen — Eingang zu finden? Freylich in der Verbindung und Ueberladung mit menschlichen Zusätzen und den Verstand entehrenden Meinungen, die man häufig selbst auf Kirchenkanzeln nachdrücklicher einschärft als die wirklichen Glaubenslehren; mit mechanischen Ceremonien und Andachtsübungen, die durchaus nicht zum Wesen der katholischen Religion gehören, und sehr oft dazu beitragen, die wahre Ansicht von dieser zu verdunkeln und zu entstellen; mit Einrichtungen und Gesetzen, wobey mehr darauf gesehen wird, die Macht und Einkünfte der Geistlichen zu sichern und zu erhöhen, als bey dem Volke das lautere katholische Christenthum zu befördern, und die Kirchenverfassung in ihrer apostolischen Gestalt herzustellen — in dieser Verbindung kann und wird das Christenthum nie Weltreligion werden, vielmehr liegt und lag seit Jahrhunderten gerade darin ein Hauptgrund des häufigen Abfalles von der katholischen oder gar von der christlichen Religion — und heut zu Tage insbesondere zu dem noch durch andere Verhältnisse begünstigten Naturalismus.

Daß der Gegner meine Bemerkung über das Mythisch-religiöse der Beweggründe zur Jugend S. 262., wodurch ich den Einwurfen der moralischen Puristen begegnen wollte, in ein gleichsam Bedauern, daß die M.  
Dr. Keilmosers Verleherungskunst. 3

ral auf die Religion gebaut werden mußte, verlehrt, ist bei ihm ganz in der Ordnung — um so mehr, da er hiebei noch Gelegenheit fand, zu zeigen, daß er auch etwas vom Kantianismus gehört habe, worüber wir übrigens späterhin noch ein Wort sprechen wollen. (G)

Für die Belehrung, daß ἁγιασμος Heiligung, Heiligkeit heiße (S. 26.) mußte ich ihm sehr viel Dank wissen, wenn er bey seinen Erklärungen gewohnt wäre, nicht bloß Worte, sondern auch Begriffe zu analysiren, und uns daher hätte sagen können, was etwa das Wort Heiligung, 1 Thess. IV. 3. für einen Sinn habe. So aber

(G) Von der philosophischen Frage: ob die Moral auf die Religion, oder umgekehrt die Religion auf die Moral zu gründen sey, konnte hier wohl nicht die Rede seyn. Da die Apostel ihr Predigtamt überall damit anfiengen, daß sie Glauben und Vertrauen an Jesus den Messias und Stifter des neuen Bundes ihren Zuhörern einzuprägen suchten, so mußten sie auch die Beweggründe zu einzelnen Pflichten immer mit jener Lehre in Vereinigung bringen, wie hier Paulus thut: ihr seyd begnadigt, geheiligt! wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? So mußte die Moral überall auf das gepredigte Evangelium gegründet, und die Beweggründe der Tugend aus der Lehre hauptsächlich geschöpft werden. In diesem Sinne sagt Herr Feilmoser, daß damals die Moral auf die Religion gebaut werden mußte. Diese Beweggründe sind auch jetzt noch zu gebrauchen. Allein sie sind nicht die einzigen, wie man in dem nächsten besten Predigtbuch ersieht kann.

möchte wohl das alte Sprüchlein: ne sutor, ultra Crepidam! hier anwendbar seyn; indem zufolge des hebräisch-griechischen Sprachgebrauches ἁγιαζω auch in der Septante 2 Mos. XIX. 14. 22. 2. Sam. XI. 4. u. a. für ἁγνίζω steht, und ἁγιασμος selbst auch von Phavorinus durch καθάρσις erklärt wird.

Da in der Logik des Gegners zwischen rohen und unrichtigen Vorstellungen kein Unterschied ist: so glaubt er sich natürlich berechtigt, meine Bemerkung, daß die Auferstehungslehre 1 Thess. IV 15 ff. noch ziemlich roh vorgetragen sey, 1 Kor. XV 35 — 53. aber schon eine Verfeinerung der irdischen Körper für das künftige Leben gelehrt werde, für einen Beweis, daß ich dem Apostel unrichtige Vorstellungen zuschreibe, gelten zu lassen (S. 27.) So wie er nun aber hier zwischen rohen und unrichtigen Vorstellungen keinen Unterschied zu machen weiß, so steht er auch (S. 34 — 36.) das, was ich und viele katholische Theologen vor mir (H) von der Begrenzung oder Beschränkung der Inspiration sagen, für eine Verwerfung der Inspiration an, und rasonirt so, als ob man, um die Inspiration zu behaupten, die eigene Verstandesthätigkeit der biblischen Schriftsteller ausschließen müßte. Nach dieser Ansicht mußte ihm freylich anstößig seyn, was ich S. 262.

(H) Man lese Amort de fide disp. I. quaest. 8. pag. 394. Stattler de locis theolog. p. 53.

von der allmählichen Läuterung und Entwicklung der Vorstellungen des Apostels geschrieben habe, und er konnte darin ein Entgegenarbeiten gegen den Glauben an seine höhere Belehrung des Apostels erblicken (S. 27.) Indessen mag er diese Sache einweilen mit den niederländischen Jesuiten und andern Vertheidigern des mildern Inspirationsbegriffes ausmachen.

Ueber die Verdrehung meiner Aeußerung in Betreff der Geistesgaben kann doch der Leser der Schmähschrift (S. 26 f.) selbst leicht urtheilen; besonders wenn er weiß, daß in der Bibel (so wie auch noch bey spätern Kirchenvätern) Anlagen, Kenntnisse und Einsichten, die doch offenbar keines wunderbaren, sondern eines natürlichen Ursprunges sind, z. B. die Anlage zur ehelosen Enthaltbarkeit 1 Kor. VII 7., Handlungen, wodurch man andern nützet u. s. w., z. B. die Almosenaustheilung 2 Kor. VIII 1 ff. Röm. XII 6 — 8 unmittelbar von Gott hergeleitet werden. Uebrigens habe ich nicht behauptet, daß die hier erwähnten Geistesgaben natürlichen Ursprunges seyen, noch viel weniger, daß es mit den Ansichten des Apostels hierüber nicht seine Richtigkeit habe, wie der Verläumder andeuten zu wollen scheint; denn darüber ist eben die Frage, was für Ansichten der Apostel hievon hatte. (b)

- (b) Selbst Lanfranc. comment. in I. Cor. bemerkt zu der Stelle XIV. 6. *Scientia est cognitio studio et industria comparata.* Brgl. XII. 8.

Worin der Gegner bey meinen Bemerkungen über den Brief an die Römer S. 280. den hofmeisternden Ton erblicke, kann ich um so weniger errathen, da es bekannt ist, daß er selbst nicht in dieser Manier zu hofmeistern pflegte, sondern nach der schlaghartischen Methode.

Hätte der Gegner über das Accommodationsystem (S. 28.) etwas brauchbares sagen wollen, so hätte er zuerst bestimmen sollen, was für ein Accommodationsystem er meine, wie weit darin die Accommodation (c) gehe u. s. w. Denn daß es allerdings eine Unbequemung an die herrschenden Volksbegriffe gebe, wenn dadurch nicht Aberglaube, oder ein der Religion oder Sittlichkeit schädlicher Irrthum erzeugt oder befestiget wird u. s. w. hätte der Gegner aus Krints Zeitschrift I. Jhrg. 2. B. S. 119 ff. lernen können, wenn er nicht diesen Aufsatz eben so flüchtig und bloß um einzelne für seinen Plan brauchbare Stellen zu finden, gelesen hätte, wie mein Buch einerseits, und

- (c) Ein älteres Beispiel von Behauptung einer Accommodation, die man — objectiv betrachtet — eine Gotteslästerung nennen kann, findet sich in der Erklärung des Jesuiten Johannes Maldonat bey Matth. IX 23 f. *Propterea (Jesus turbae) dixit, non est mortua puella, sed dormit, ut, cum postea ambulantiem videret, non a morte suscitata,*

andererseits Arigler Hermeneutica biblica generalis, der nicht nur S. 114. verschiedene Arten von Accommodation behauptet, sondern auch S. 119. sehr treffliche Regeln an giebt, um zu erkennen, utrum aliquis ex sua, an ex aliorum sententia loqui censendus sit. — In Betreff des berühmten Kämpfers gegen den Naturalismus, Prof. Sandwichler, beliebe der Gegner nur den Jahresbericht der k. Studienanstalt zu Salzburg 1812 nachzuschlagen, wo er S. 6. meine Einleitung als das von Sandwichler gebrauchte Vorlesbuch antreffen wird.

sed a somno expergefactam putaret. Delusit enim Christus turbam ambiguitate verborum. (Nicht im Geiste der Moral, die man einem gewissen Orden zur Last legt!) — Manifestum est, Christum turbam fallere voluisse, persuadereque, non esse mortuam. Wird dieses Aergerniß durch die nachfolgende überfeine Wendung wohl gehoben? Dicit autem, non esse vere mortuam, non quod vere mortua non esset, sed quod non esset mortua eo modo, quo turba putabat, ita ut ad vitam revocari non posset. Nam si turba scivisset paulo post surrecturam, ut vere surrexit, non mortuam fuisse, sed dormisse existimasset. Loquitur ergo Christus ex eorum opinione, non quam habebant (credebant enim vere fuisse mortuam) sed quam eos habituros fuisse sciebat, si cognovissent paulo post fuisse surrecturam.

Ueber meine Anmerkung S. 314. daß 1 Timoth. II. 13 f. Vorstellungen vorkommen, die für unsere Denkungsart nicht mehr passen, ruft der Gegner aus: „Was kann H. F. hier anders verstehen, als den Fall des ersten Menschen?“ — Ey! nicht wahr? das wäre wieder so etwas für einen Naturalismus, Schmecker! — Doch sachte! handelst der erstere Vers auch vom Falle des ersten Menschen? Aber der folgende? Allerdings. Doch möchte ich zuerst wissen, ob ein Naturalist, wofür mich der Gegner ansieht, wohl den Fall, eine sittliche Vergehung der ersten Menschen an sich anstößig finden könne. Wogegen die Naturalisten sich sträuben, ist meines Wissens hauptsächlich die Fortpflanzung der Folgen auf die Nachkommen, und dann auch die Art der Verführung. Ist aber von der ersten hier eine Rede? oder ist die zweite wohl bestimmt ausgesprochen? — Daß aber die Unterwürfigkeitspflicht u. s. w. des Weibes dessen spätere Schöpfung gegründet wird, dürfte manchen um so weniger einleuchten, da sonst in der ganzen Schöpfungsgeschichte 1 Mos. I. gewöhnlich die vornehmern Geschöpfe den niedrigeren folgen. Und daß Adam nicht getäuscht oder verführt worden sey, läßt sich auch nicht so leicht auf eine solche Art erklären, daß daraus ein für unsere Denkungsart einleuchtender Grund für die Unterwürfigkeitspflicht des Weibes hervorgienge. — Braucht ein Prediger dergleichen Gründe zu unserer Zeit bey dem Vor-

frage der Pflichtenlehre auf eine unbehutsame Weise, so kann er leicht der guten Sache mehr schaden als nützen. Ist es also ganz unzweckmäßig, angehende Geistliche auf die beschränkte Brauchbarkeit solcher Stellen aufmerksam zu machen? — (1)

Ueber die Frage des Gegners, was ich S. 314. unter den gewöhnlichen Dogmatikern (in Bezug auf die Behauptung der kirchlichen Unfehlbarkeit) verstehe? sey ihm zur Antwort: die gewöhnliche Behauptung der Dogmatiker besteht darin, daß die Aussprüche der versammelten Kirchenvorsteher unfehlbar oder irrthumsfrei seyen. Da nun aber in der Stelle 1 Timoth. III. 15. weder von einer örtlichen Zusammenkunft aller Bischöfe, noch von einer zusammenstimmenden Erklärung der zerstreuten Kirchenvorsteher (*consensus ecclesiae dispersae*) die Rede ist, sondern bloß von dem Verhalten des Timotheus bey der Regierung einer einzelnen Kirche, so kann diese Stelle durchaus nicht als Beweis für die Lehre der gewöhnlichen Dog-

- (1) Ich halte es gerade für einen Vorzug der Feilmoserschen Einleitung, daß darin die Volksteher bey jeder Gelegenheit aufmerksam gemacht werden, wie sie die Schriftsteller bey dem Volksunterrichte zu benützen, und anzuwenden haben.

matiker (K) angeführt werden. Eher noch könnte man sie bey der Ansicht von Beda Mayr gebrauchen, nach welcher die Unfehlbarkeit darin besteht, daß in der Kirche alles gelehrt werde und vorhanden sey, was zur Seligkeit nothwendig, und nichts, was der Heilsordnung entgegen ist. (d) Uebrigens mag man hiemit auch die Be-

- (K) Gewöhnliche Dogmatiker sind solche, die ihm, dem Verfasser der Lehrweisheit, gleich sehen; denen alles ohne genauere Prüfung gut genug ist; die auch alles als fürchterliche Ketereygepenster ansehen, was über ihr Compendium theologicum hinausgeht.

- (d) Oder man müßte den Begriff von Kirche erweitern, wie Lanfranc. commentar. in h. l. thut: *Ecclesia, id est, fideles sunt columna veritatis, id est, ut ipsam veritatem, id est, Christum, ne perversi subvertant, directe sustentant.* — *Ecclesia Dei in magnis viris columna est, qui alios sustent: in eisdem etiam firmamur cum veritatis firmamento, quia ipsi verbis et miraculis veritatem evangelii confirmant.* Nur nach diesem Sinne ließe sich die Behauptung Ristmakers, daß die Stelle 1 Tim. III. 15 f. von den ersten Jahrhunderten an bis jetzt von Katholiken zur Bestätigung der Unfehlbarkeit der Kirche Christi angeführt sey, noch einigermaßen rechtfertigen. Nach dem jetzt gewöhnlichen Begriffe von Unfehlbarkeit der Kirche aber verräth jene Behauptung eine gänzliche Unbekanntschaft mit den ältern Auslegungen, z. B. des b. Chrysostomus, Theophylaktus u. a.

merkungen über die kirchliche Irthumslosigkeit in der Linzer Monatschrift II. Jhrg. vergleichen.

Daß gelehrte Männer 1 Pet. III. 19 f. verschiedenes gefunden haben, ist mir nicht unbekannt; aber eben so wenig, daß sich die gelehrten Männer über den eigentlichen Sinn dieser Stelle noch immer nicht vereinigen konnten. Vergl. Brentanos Anmerkung b. d. St. und die Abhandlung in der Linzer Monatschrift 1810. Daß die ältern Kirchenväter über den Zweck und Erfolg des descensus ad inferna nicht ganz einerley Vorstellungen hatten, zeigt Tournois in der Anmerkung zu cyrill Hierosol. catech. IV. c. 11. vergl. Origen. c. Cels. I. II. c. 43. nichts davon zu sagen, daß der Satz: descendit ad inferna, in dem Symbolo der römischen Kirche und der morgenländischen Kirche mangelte. Ruffin. expos. in Symbol. apostol. c. 18. Bey diesen Umständen glaubte ich wohl die Meinung, welche mir als die wahrscheinlichste vorkam, als Muthmaßung vortragen zu dürfen. Vielleicht wäre einer Verdrehung mehr vorgebeugt worden, wenn ich geschrieben hätte: die auch bey den Juden schon gangbare Vorstellungsort. Uebrigens bleibt der Satz schon wegen seiner Dunkelheit und der Gefahr, falsche Auslegungen zu machen, von beschränkter Anwendbarkeit bey dem Religionsunterrichte. Ein ähnlicher Fall ist bey 1 Pet. V. 8., weil dieser Satz, wenn er nicht mit gehöriger Beschränkung verstanden, und mit mehr Behutsamkeit vorgetragen wird, als es von vielen Pres-

bigern und ascetischen Schriftstellern geschieht, gewiß geeignet ist, jene Erscheinungen zu begünstigen, wo man überall von bösen Geistern umgeben zu seyn glaubt, überall den Einfluß derselben mittert, wo durch Angst und Furcht vor ihrer übermächtigen Versuchung die moralischen Kräfte der Menschen gelähmt werden u. s. w. wie der k. k. Hofkaplan in Grin's Zeitschrift I. Jhrg. 2. B. S. 132 f. sich ausdrückt. Ueberdies bezieht sich dieser Satz nach der Meinung der besten Ausleger vorzüglich auf die grausamen Christenverfolgungen jener Zeiten, und ist also schon darum zeitlich beschränkt zu verstehen.

In wie fern ich die Theoremata des Paulus aus den theoretischen Sätzen des Petrus nachsehe, (und also nach dem Ausdrücke des Gegners auf jene einen Schatten werfe) kann der unbefangene Leser aus meinen Bemerkungen über den Brief an die Römer S. 280. erkennen; denn vom Briefe an die Hebräer S. 253. will ich hier nicht sprechen, weil er nicht von Paulus selbst verfaßt sein dürfte.

Was ich S. 344. unter dem Auktorsitätsglauben verstehe, hätte der Gegner aus der Darlegung des Inhaltes S. 340 f. deutlicher sehen können, wo es heißt: „Dann zeigt der Verfasser die objektive Gewisheit des Christenthumes aus der wunderbaren Erklärung Jesu, wovon er und andere Apostel Augenzeugen ge-

„wesen seyen (I 12 — 18.). Die Christen können und sollten sich auf die Lehre der Apostel verlassen, bis sie selbst helle Einsichten bekommen — nicht auf die Erdichtungen und willkürlichen Auslegungen der Irrlehrer, die sich auch in das Christenthum eindrängen, viele Anhänger finden, und durch ihren ruchlosen und ausschweifenden Lebenswandel die Religion in einen sehr üblen Ruf bringen werden (I 19 — II 2.).“ Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß man diese Stelle verschieden erklärt habe. Da ich aber mit Hug Einl. II. Th. S. 387. und Angler Herm. general. p. 153 überzeugt bin, daß sich *σκοπεν* bloß auf die Apostel beziehe; so muß ich in den Worten: Ihr thuet wohl, wenn ihr euch an den *λογος προφητικος*, den wir Apostel haben, haltet — bis in euer Herz der Tag anbricht, den Wunsch finden, die Christen möchten bald zur selbständigen (e) Einsicht gelangen. Der Apostel wünschte also wohl nicht, daß die Christen immer in einem Verstandeszustande bleiben möchten, wo sie in allen religiösen und moralischen Angelegenheiten durch aus der Vormundschaft ihrer Lehrer bedürfen; worauf es leider so manche Geistliche der spätern Zeiten angelegt haben, und welches einerseits eine so fruchtbare Quelle des Aberglaubens, und andererseits des Unglaubens geworden ist. — Ob ich übrigens den Auktoritätsglauben in jeder

(e) Vgl. Ephes. IV. 13. 1. 1. Korinth. IV. 8.

Hinsicht als bloß zeitliches Hilfsmittel (das also vielleicht in unsern oder spätern Zeiten aufhören könnte) ansehe, mag man nicht nur aus der Erklärung beurtheilen, daß der Theolog als positiver Religionslehrer seinen Unterricht aus der Bibel zu schöpfen habe S. 1. u. 385., sondern vorzüglich aus der Gründung des Beweises für die Inspiration auf die Göttlichkeit der Sendung Jesu S. 457. aus der Unterscheidung solcher Lehren, die die Vernunft einsicht an sich übersteigen, ebd. aus dem Bestreben, die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der biblischen Bücher zu beweisen u. s. w. — Wegen der Umwandlung der Erde durch Feuer mag es der Gegner mit Didymus ausmachen, indem ich durch meine Bemerkung nur seinem Einwurfe begegnen wollte. Daß jeder, der den Inhalt der biblischen Bücher gegen die Feinde der Offenbarung verteidigen, den wahren Sinn gegen unrichtige Deutungen beweisen u. dgl. will, in einer gewissen Hinsicht über den Inhalt richten müsse, würde der Gegner einsehen, wenn es ihm nicht so sehr an Logik gebräche; oder er könnte es wenigstens a posteriori wissen, wenn er die Werke der Apologeten des Christenthums gegen die Heiden, z. B. Origenes contra Celsum, Clemens alexandrinus u. dgl. mit Verstand und Aufmerksamkeit gelesen hätte. Ist es nicht widersinnig und lächerlich, wenn man einerseits wider den Gebrauch der Vernunft

lärm, sie gleichsam in die Nacht erklärt, und andererseits diese geächtete Vernunft doch wieder brauchen muß, um die Offenbarung und Bibel zu vertheidigen.

S. 351. glaubt der Gegner nun einmal einen recht fetten Bissen für seinen inquisitorischen Appetit in den Worten: credat Judaeus Apella, erhaschet zu haben. Er weiß sich zwar selbst kaum recht in sein Glück zu finden, indem er fühlt, daß dadurch seine so schöne Hypothese von der Lehrweisheit über den Haufen geworfen werde (S. 32.). Dessen ungeachtet thut er sich nicht bloß hier, sondern auch in der Folge (S. 34. vgl. S. 47.) vorzüglich viel darauf zu Gute. Nur hat er im Zaumel über seinen vermeinten Gang die Kleinigkeit übersehen — zu fragen, ob die Worte: credat Judaeus Apella die Juden angehen, welche dergleichen Sagen und Zusätze zur Geschichte des alten Bundes erfunden und glaubten, oder die Apostel, welche darauf Anspielungen machten? Ein mittelmäßiger Schüler der Logik würde ihn vielleicht belehrt haben, daß wohl Sagen, nicht aber Anspielungen, ein Gegenstand des Fürwahrhaltens — credat — sein können; und wenn er seinen Horaz besser studirt hätte, so würde er wissen, daß in der Stelle, woher die Worte genommen sind, von keiner Anspielung, sondern von einer Erzählung die Rede sey. — Uebrigens dürfte ein Leser, der tiefer, als der Gegner, in einen geschlossenen Ideengang einzudringen gewohnt ist,

schon aus dem Parallelismus allein erkennen, daß hier nicht von dem Inhalte der apostolischen Lehren, sondern nur von der Art, wie sie selbe für ihre Leser erläutern und erweisen, die Rede sey; indem das in der Parallele über Paulus bemerkte ebenfalls nicht die paulinischen Lehrsätze, sondern die rabbinisch-gelehrte Beweisart betrifft. Vgl. die Bemerkungen über den Brief an die Römer S. 280. — Ob aber die Apostel nicht auch von unrichtigen jüdischen Vorstellungen, Anspielungen, Gleichnisse, Erläuterungen u. s. w. hernehmen konnten, kann der Gegner von dem von ihm selbst angeführten L. L. Hofkaplan S. 119 f. lernen, wo die Beispiele von den Geistern in der Luft Ephes. II. 2. VI. 11 f. und vom dem Aufenthalte der Geister in dürrer, wüsten Gegenden Matth. XII. 43 ff. angeführt werden.

Durch die Schlußanmerkung, daß „nach meinen Ansichten die Hagiographen selbst mit jüdischen Vorurtheilen und Irrthümern behaftet waren“ (S. 32.), hat der Gegner vermuthlich meine Bemerkung S. 351.: „Klar ist es auch, daß diese Stelle (Jud. 9.) sowohl, als die Berufung auf das mit theurgischen Träumereien angefüllte Buch des Henoch (14 f.) keinen andern Zweck hat, als die bössartigen Schwärmer aus Schriften und Sagen zu widerlegen, welche damals bey vielen mehr Eingang fanden, als die biblischen Bücher (vgl. 2 Pet. III. 16.),



„so wie bey uns manche Christen weit mehr auf „alberne Legendsagen halten, als auf die h. „Schrift“ — travestiren wollen.

In Betreff des Verses 1 Joh. V. 7. würde mich der Gegner sehr verbinden, wenn er einen wesentlich neuen Grund für dessen Aechtheit beibrächte, den ich nicht wenigstens berührt habe. — Daß es bey dem Vortrage der Dreieinigkeitslehre Mißbräuche gegeben habe, und wohl noch gebe, gesteht der Gegner (S. 33.) selbst ein. Daß in der Bibel und bey den ältesten Kirchenvätern, obwohl auch dort deutlich genug die Gottheit des Sohnes und des h. Geistes gelehrt wird, und zwar nicht auf patripassianische oder sabellianische Art, doch mit weit mehr Delicateffe von der Mehrheit in Gott gesprochen werde; daß über die Ausdrücke *ὑποστασις* u. dgl. unter den Vätern lange gestritten wurde; daß die Entstehung und Begünstigung des Arianismus zum Theile eine Folge von der zu grellen Hervorhebung der Dreieinheit war; daß endlich gar eine Sekte der Trinitarier entstand, u. dgl. ist eine bekannte Sache; so wie der sehr späte, und dem Gebrauche des christlichen Alterthumes ganz fremde Ursprung eines eigenen Festes, eigener Bruderschaften und Orden zur Ehre der h. Dreifaltigkeit, der Gewohnheit, selbe zum Patrone einzelner Kirchen zu wählen u. s. w. Daß aber in den neuern Zeiten in Predigten und Gebethsbüchern nicht selten die Lehre von den drey Personen so unvorsichtig und undelicat dargestellt wird,

wird, daß die ungebildete Volksklasse veranlaßt werden muß, zu glauben, sie seyen eben so verschieden, wie verschiedene Heilige, und man müsse sein Gebeth nach Verschiedenheit der Bedürfnisse bald an die eine, bald an die andere richten u. dgl. lehrt ebenfalls der Augenschein. Daß nun dergleichen Mißbräuche darin Unterstützung und Vorwand finden, wenn man in der Bibel solche Stellen zu finden glaubt, wo die Trennung so stark hervorgehoben wird, ist meine Meinung, die ich niemanden aufdringe, wegen der ich mit aber auch jede Verkehrung verbitte. — Ich habe meine Gesinnung unverhohlen ausgesprochen. Da aber der Gegner einmal die Lehrweisheit als eine fixe Idee im Kopfe hat, so geht es ihm, wie dem Arzte bey Salzmann, der bey seinem Patienten lauter Bandwürmer sah.

So ist es bey seinem Urtheile über meine Bemerkungen von der authentischen Auslegung. Daß ursprüngliche Daseyn, und die Anfangs mündliche, dann schriftliche Fortpflanzung einer authentischen Auslegung sind S. 386 — 388. mit einer Evidenz bewiesen, wie man sie gewiß nicht bey jedem katholischen Hermeneutiker oder Apologeten findet. Dessen ungeachtet weiß der Gegner doch (vermuthlich a priori), daß dieses sicher keine gute Tendenz habe! —

Nirgends aber zeigt sich der Verfasser der Schmähschrift augenscheinlicher als einen absichtlichen Verläumder, der vorsätzlich

Dr. Keilmosers Verkehrungen.

dahin arbeitet, seinen Lesern eine ganz falsche Meinung von den Grundsätzen des Schriftstellers beizubringen, als bey der Anführung meiner Ansicht über die Inspiration. Nachdem ich S. 456. die Beweise für die Inspiration aus den Aussprüchen Jesu, der Apostel und dem immerwährenden Glauben der Christen angeführt habe, gehe ich S. 457 zu den Vernunftgründen über; „Die Nothwendigkeit „des göttlichen Einflusses bey der Abfassung der „Religionsurkunden läßt sich am leichtesten in „Bezug auf jene Stellen anerkennen, welche Lehren enthalten, die entweder an sich, oder doch „mit Hinsicht auf den Verfasser und sein Zeitalter, die Vernunft einsicht übersteigen. Indessen kann auch für andere religiöse und moralische Lehren eine höhere Beglaubigung sehr erspriesslich seyn, so lange die Menschen so beschränkt bleiben, wie sie wirklich dem größten Theile nach sind, und nicht selbstständig über die Wahrheit oder Falschheit der entgegengesetzten philosophischen oder theologischen Ansichten zu entscheiden vermögen. Am entbehrlichsten scheint sie bey den geschichtlichen Erzählungen, wo der Verfasser seine eigenen Erfahrungen mittheilt; vorzüglich wenn auf die Thatfachen nicht eine wichtige Religionslehre gegründet wird.“ Um mich nun den Lesern der Verläumdungsschrift als einen Naturalisten oder Rationalisten zu schildern, mußte der Verfasser nicht nur den ersten Satz ganz weglassen, son-

dern auch den zweyten, durch Auslassung des Wortes ändern, wesentlich verstimmen, damit es herausträte, als hätte ich alle positiven Religionslehren auf; da doch gerade hier der Suprationalismus so deutlich ausgesprochen ist. Um so weniger darf man sich wundern, daß der Gegner die folgende Stelle über die Beweiskraft der Erklärung Jesu aus der Göttlichkeit seiner Sendung verschwiegen hat.

Da der Gegner, wie es sich schon früher (S. 27.) gezeigt hat; nur den strengen Inspirationsbegriff anerkennt, so darf es mich nicht befremden, daß er dasjenige, was ich S. 461 f. von der Begrenzung der Inspiration gesagt habe, für eine Verwerfung derselben ansieht. Mit vielen angesehenen katholischen Theologen setze ich S. 462. die Inspiration in die Leitung der Vorsehung, die Verfasser vor Fehlern und Irrthümern zu bewahren, wodurch das Wesen der Religion, die Glaubens- und Sittenlehre gefährdet würde. Für diese Ansicht ließe sich nebst den übrigen Gründen wohl auch noch die Analogie anführen, daß ja auch die Unfehlbarkeit der Kirche von den gelehrtesten Theologen auf diese Art beschränkt wird, die doch mit der Inspiration der Bibel im Grunde den nämlichen Zweck hat. Daß mit dieser Ansicht von der Inspiration Widersprüche in Nebendingen, Zeitangaben, Zahlen u. dgl. bestehen können,

haben schon katholische Theologen vor mir behauptet. Dagegen glaube ich, daß sich diese Unvollkommenheiten mit der Voraussetzung des strengen Inspirationsbegriffes, nach welchem alle Sätze, Worte u. s. w. vom h. Geiste eingegeben wären, schlechterdings nicht vereinigen lassen. — Uebrigens muß meiner Meinung nach der Inspirationsbegriff so aufgestellt werden, daß er sowohl für die Bücher des A. als des N. Bundes paßt.

Was ich S. 462 über den Irrthum des Petrus Apg. X 9 ff. geschrieben habe, scheint den Gegner (S. 35.) um so mehr zu entrüsten, je weniger er dagegen etwas Passendes und Begründetes vorzubringen weiß. Die Anklage des Gegners, ich sey bemüht, alles in ein schiefes Licht zu stellen, fällt hier geradezu auf ihn selbst zurück. Habe ich geläugnet, daß die Apostel einen höhern Beystand genossen haben? daß ihnen in außerordentlichen Fällen eine neue Offenbarung zu Theile wurde? Wird nicht sogleich im nächsten Satz wieder auf den S. 456. aufgestellten Beweis für die Inspiration zurückgegriffen? „Wirklich hatte „auch Jesus seinen Aposteln und Jüngern bey „ihrem Lehramte den Beystand des h. Geistes „versprochen (Matth. X 20. Luk. XII 12. XXIV 49. „Johan. XIV 16 — 17. 26. XVI. 7. 12 f. Apg. „I 8.), und es wäre nicht sehr vernünftig, zu „denken, daß sie diesen nur bey dem mündlichen „Unterichte, und nicht auch bey dem schriftlichen,

„oder wenigstens in einigen Fällen noch wichtiger „war, genossen hätten. Die Apostel berufen sich „auch auf diesen Beystand (2 Kor. I 20 — 22. „1 Kor. VII 40. Apg. XV. 28. vgl. 1 Thess. „IV 8.), und gründen hierauf die Forderung des „Gehorsames von den Gläubigen (2 Pet. I 19 — „21. 1 Johan. IV 6. u. a.).“ Heißt das die Inspiration mit Gründen verwerfen (S. 36.), wenn man durch Thatsachen, die in der Bibel selbst unzweideutig angegeben werden, zeigt, daß sich die Wirkung des am Pfingstfeste den Aposteln ertheilten h. Geistes nicht so weit erstreckt habe, als sich die Vertheidiger des strengen Inspirationsbegriffes vorstellen; daß sie die Apostel nicht beständig über alle einseitigen Vorstellungen erhaben habe? Oder läßt es sich etwa läugnen, daß Petrus vor der neuen Offenbarung Apg. X 9 ff. in einer irrigen Meinung war? — Vgl. Feints theol. Zeitschr. I. Jhrg. 1. B. S. 326. (f) Es möchte nicht ganz unzweckmäßig seyn, hier auf ein Paar Stellen alter Kirchenväter aufmerksam zu machen, welche bey der Bestimmung ihrer Ansicht von der Inspiration der Apostel nicht

(f) „Spät, sehr spät konnten sich die Apostel in den „Begriff (von der Allgemeinheit des Theils am „Messiasreiche) finden. Apostelgesch. X 34 f.“ sagt „dort Pler sehr richtig. Vgl. Cyprian. de orat. dominic. Petrus hora sexta in rectum superius ascendens, signo patris et voce Dei moner-

übersehen werden dürfen. Tertullian *adv. Marcion.* l. IV, c. 2. l. V, c. 3. giebt der Stelle *Galat. II. 2.* die (zwar nach meiner Ansicht unrichtige) Deutung: propterea Hierosolymam ascendit ad cognoscendos Apostolos, et consultandos, ne forte in vacuum cucurrisset, id est, ne non secundum illos credidisset, et non secundum illos evangelizaret. Eben so spricht Gregor von Nazianz *Orat. XXXII, ad CL. Episcop.* Etiam Paulus evangelium cum Apostolis communicabat: non ut ambitiose se ostentaret — sed ut vel confirmaretur, quod recte et cum laude gerebat, vel corrigeretur, quod officio

instructus est, ut omnes ad gratiam salutis admitteret, cum de emundandis gentilibus ante dubitaret. *Origen. c. Cels. l. II. c. 1.* Et Petrus ritus judaicos Mosaisca lege praescriptos observasse diu videtur: ut qui a Jesu nondum didicerat a lege secundum litteram sumpta ad legem secundum spiritum intellectam ascendere: quod quidem Apostolorum Acta nos docent. Postridie enim quam Angelus Cornelio visus fuerat etc. (*Aug. X. 9 — 15.*) In his adverte, quomodo Petrus repraesentetur ut Judaicorum de mundis et immundis rituum adhuc observantissimus. Quae sequuntur, manifestum faciunt, illum opus habuisse visionem, ut cornelium sanguine non Israelitam, et eos, qui cum eo erant, doctrinae fidei participes faceret etc.

deerat, si quid tamen hujus modi erat in iis, quae ab eo dicebantur vel agerantur. (g)

Uebrigens möchte ich dem Gegner hier noch die Frage vorlegen: Wenn er in meinen Aeußerungen schon die Sprache eines Mannes findet, der für das Christenthum keine Achtung hat (*S. 36.*), warum beklagt er sich (*S. 50 f.*), daß die starken Geister (dieser Ehrentitel soll wohl doch vorzüglich mir gelten?) nicht zum Behuf ihrer Vernunftreligion offen mit der Sprache herausgehen? (L) →

Nun ist noch die Hauptstelle übrig, worin der Gegner den vollen Beweis findet, daß mein Christenthum reiner Naturalismus sey, und die er bis ans Ende verspart hat, um sei-

(g) Bekanntlich äusserte unter den Kirchenvätern niemand freyere Ansichten über die Inspiration, als Hieronymus, der auch deswegen nicht nur von Rufinus schrecklich gelästert, sondern selbst von dem bescheidenen, aber minder heissen Augustin und andern bisweilen getadelt wurde. Und doch läßt uns die Kirche mit bestem Grunde bethehen: Deus, qui Ecclesiae tuae in exponendis sacris scripturis beatum Hieronymum — doctorem maximum providere dignatus es —

(L) Diese Frage ist leicht zu beantworten. Solche Leute, wie der Verfasser der Lehrweisheit, kümmern sich wenig um Widersprüche in ihren eigenen Schriften; wenn sie nur ihren Zweck erreichen; ihrem Gegner zu schaden.

ner Anklage die Krone aufzusetzen. Freylich was könnte auch deutlicher seyn, als meine Erklärung S. 453. über das Wesen der christlichen Religions- und Sittenlehre? — Nur dürfte diese so runde Erklärung für eine *Maske* (S. 37.) etwas gar zu nackt seyn, und die Hypothese von der *Lehrweisheit* (S. 9. 17. 23. 33.) möchte wohl ganz zu Trümmern gehen. — Daß der Gegner durch die Aufschriften des dritten und vierten Hauptstückes S. 449. u. S. 454., oder gar schon durch die Andeutung in den Vorerrinerungen S. 4. sich auf den Unterschied, den ich zwischen dem philosophischen und theologischen Werthe eines biblischen Buches mache, hätte aufmerksam machen lassen sollen oder wollen, war freylich weder von seinem Verstande noch von seinem Willen zu erwarten. Aber die ausdrückliche Erklärung S. 449. „Wir betrachten hier „die apostolischen Bücher bloß als gelehrte Werke „des Alterthumes, welche jeder ohne Hinsicht „auf seine besondere Meinung von dem positiven „Christenthume bloß nach ihrem innern Werthe „beurtheilen kann“ — (Vergl. dagegen S. 247.) hätte den Standpunkt, aus dem man das in diesem Hauptstücke bemerkte betrachten muß, doch hinlänglich bezeichnen können. Kann man nach dieser Erklärung hier etwas anders erwarten, als eine Darstellung des Verhältnisses der evangelischen Religions- und Sittenlehre zur philosophischen (deren Realität S. 450.

gegen den damals drohenden Atheismus und Materialismus in Schutz genommen wird)? oder, was Eins ist, die Nachweisung, daß jene Grundsätze, welche die Vernunft über Religion und Sittlichkeit aufstellt und anerkennt, auch in den apostolischen Schriften ausgesprochen seyen? und daß sich die Möglichkeit einer positiven Offenbarung nicht in Anspruch nehmen lasse? — Kann etwa die Philosophie für sich *positive Offenbarungsglehen* aufstellen? und hätte ich also von solchen hier sprechen sollen? Was die Philosophie hierüber sagen kann, beschränkt sich doch wohl darauf, daß es auch positive Lehren, die die Verstandeseinsicht übersteigen, geben könne; und eben darauf habe ich S. 453. durch die Bemerkung über *Geheimnisse* deutlich genug hingewiesen. So wie nun gerade durch diese Bemerkung der Anerkennung *positiver Offenbarungsglehen*, so weit es der Philosophie zusteht, vorgearbeitet ist; so wird S. 451. ebenfalls von Seite der Philosophie dem Glauben an die biblischen Wunder vorgearbeitet. Mag dieses meinerwegen der Gegner auch als *Maske* und *Lehrweisheit* erklären, so wie er sich sorgfältig gehütet hat, auch nur eine einzige von den Stellen zu berühren, woraus der Leser hätte abnehmen können, daß ich mich zum Glauben an biblische Wunder bekenne, z. B. S. 69. die Aeußerung über das viele Wunderbare in der evangelischen Geschichte, das sich aber gar wohl rechtfertigen lasse; S. 148. die

Bemerkung, daß man vielen Bibelstellen offenbare Gewalt anthue, und sich wohl mehr von dogmatischen, als exegetischen Gründen leiten lasse, wenn man behaupten wolle, daß Jesus seine Auferstehung gar nicht vorgefagt habe u. dgl. S. 149., wo die Heilung des Blindgeborenen, die Auferweckung des Lazarus und die Ueberzeugung des Thomas Joh. IX. 1 — 33. XI. 1 — 45. XX. 24 — 51. als wohlbewährte Thatfachen, und zwar unter den Beweisen der nicht bloß auf jüdische Leser beschränkten Brauchbarkeit des Buches angeführt werden; S. 201. wo die Geschicklichkeit des gebildeten Arztes (Lukas) über die wunderbaren Heilungen zu urtheilen, als ein besonderer Grund für die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte angegeben wird; S. 202 f. wo auf das ehrwürdiger Gepräge aller biblischen Wunder vor den ominibus, portentis etc. der Heiden hingedeutet wird; S. 206. wo der Versuch, die Vorfälle der Bekehrung des Paulus ganz natürlich zu erklären des Zwanges beschuldigt wird; S. 458., wo das apostolische Ansehen des Paulus darauf gegründet wird, daß seine höhere Sendung durch wunderbare Thaten bezeuget war; endlich S. 457., wo auf die geschichtliche Glaubwürdigkeit der apostolischen Schriften der Beweis der göttlichen Sendung Jesu, und hierauf die

höhere Zuverlässigkeit der apostolischen Lehren, und Schriften gegründet wird.

Um zu beweisen, daß meine philosophischen Grundansichten mich zur Herabwürdigung der Urkunden einer positiven Religion verleitet hätten (S. 38.), und daß diese meine Grundansichten kantisch wären (S. 20. 25. 37. 48. 52.), wäre es freylich gar nicht übel gewesen, wenn der Gegner einerseits meine philosophischen Ansichten im Zusammenhange kennen zu lernen, und andererseits das Kantische System in seinem Grunde und Umfange aufzufassen sich bemüht hätte. Da aber ein solches Studium eines geschlossenen Systemes leicht den Kopf schwindlig machen könnte, so fand er es bequemer, mich wegen einiger Ähnlichkeiten geradezu in die Kategorie der Kantianer zu werfen. Bey dieser Methode war er auch der Mühe überhoben, mit der Beschuldigung des Kantianismus, nebst dem, was in meinem Buche von dem Glauben an Wunder und positive Offenbarungslehren vorkommt, auch noch folgende Aeußerungen zu vereinigen: S. 367. „Eine Vergleichung (der dogmatischen Bücher des N. B.) mit den Religions- und Sitten-Lehren der gleichzeitigen griechischen und römischen Philosophen würde manche Lücke der letztern aufdecken, und zugleich zeigen, wie wenig tauglich eine philosophische Sittenlehre überhaupt, und eine Moral ohne Religion insbesondere,

„zur Verbreitung unter dem gemeinen  
 „Volke sey.“ Ferner ebenda: „Die Ver-  
 „gleichung der Lehrschriften des neuen Bundes  
 „mit der Religions- und Moral-Philosophie  
 „unseres Zeitalters wird den Unbefangenen über-  
 „zeugen, daß — — — wir im Grunde bisher  
 „weder eine brauchbarere Sittenlehre, noch  
 „eine haltbarere Religionslehre ge-  
 „funden haben, als jene des Christen-  
 „thumes, und daß besonders die bessern unter  
 „den neuern Philosophen bey ihren Systemen  
 „immer die Grundideen des Christenthumes, oft  
 „ohne es selbst deutlich zu wissen, benützt haben.  
 „Und die dieses nicht thaten, gerieten meistens  
 „auf Grundsätze, die nicht blos das Christen-  
 „thum, sondern alle Religion und alle Sittlich-  
 „keit, die diesen Namen verdient, untergraben  
 „und aufheben.“ Ferner S. 452. „Absolute  
 „Wahrheit — — — wird wohl wahrscheinlich nie  
 „der Antheil des Menschen werden; so wenig  
 „als absolute Tugend oder Heiligkeit. Wenig-  
 „stens haben wir noch kein einziges  
 „philosophisches System, das diesen  
 „Forderungen Genüge leistete. Unser  
 „Loos ist nur Streben und Annähe-  
 „rung zur Wahrheit, immerwährende Lös-  
 „ungen unserer Vorstellungen von den Beschrän-  
 „kungen der groben sinnlichen Anschauung u. s.  
 „w.“ — Uebrigens läugne ich gar nicht, daß  
 ich die kantische Philosophie eben so andern deca-  
 maligen philosophischen Systemen vorziehe, wie

die meisten ältern Kirchenväter die platonische,  
 ohne darum alle Behauptungen Platos anzu-  
 nehmen. Am allerwenigsten habe ich jemals von  
 einer öffentlichen Kirchenkanzle gegen den kate-  
 gorischen Imperativ in terminis geprediget,  
 wie ein gewisser —. Der blinde Haß des Gegners  
 gegen das kantische System ist um so lächerlicher,  
 je unfähiger er sich bey allen Gelegenheiten zeigt,  
 ein wissenschaftliches System in seinem Grunde  
 aufzufassen, und durch alle Theile consequent  
 durchzuführen. Wollte ich übrigens die Methode,  
 vermöge welcher er mir überall naturalistische  
 Absichten unterlegt, gegen ihn anwenden, so  
 sollte es mir nicht schwer fallen, zu behaupten,  
 daß ihm die kantische Philosophie darum so ver-  
 haßt sey, weil wohl in keinem philosophischen  
 Systeme Lüge und Verläumdung so sehr  
 gebrandmarkt werden, als in diesem. Bey dem  
 Beweise hiefür dürften mir urkundliche Thats-  
 sachen (M) zu Statten kommen.

Nachdem nun der Gegner mit dem Beweise  
 für mein Unchristenthum fertig zu seyn  
 glaubt, so beginnt er (S. 38 ff.) einen literäris-  
 schen Feldzug, um mich auch noch in wissen-  
 schaftlicher Hinsicht zu vernichten. Daß  
 er hiebey seinen Hauptzweck, mich zum Natura-  
 listen zu machen, nicht ganz aus dem Auge läßt,  
 ist natürlich. Hat er übrigens bey seinen bis-

(M) Wir brauchen keine andere Urkunde, als die Lehr-  
 weisheit selbst.

herigen Angriffs durch in die Augen fallende, bosshafte Verdrehung vielleicht bey manchem Leser die Galle erregt, so macht er dieses jetzt zum Theile wieder gut, indem er manchen Stoff zum Lachen darbietet; z. B. da er es mir (E. 38. f.) so hoch anrechnet, daß ich nicht auch die Aufsätze, wovon Lukas I. 1. spricht, so wie das Evangelium des Lukas selbst, für bloß zum Privatgebrauch der Christen bestimmte Aufsätze ansehe, was doch selbst Doktor Paulus in seinem berühmten Commentar I. B. S. 3. (vermuthlich zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit?!) bemerke. Doch der Gegner meint (E. 42.), Lukas hätte wohl schon darum für Theophilus ein neues Werk verfassen müssen, weil die Privataufsätze anderer Christen nicht dem Theophilus gehörten. Aber kurz vorher (E. 39.) hatte der Gegner gesagt: „Was ist natürlicher, als daß die ersten Christen dergleichen von Augenzeugen her, ruhende Nachrichten vielfältig einander mittheilten, und selbe für sich gleichsam in ein Ganzes zusammen zu ordnen (*ανατάξασθαι*) suchten?“ Es hätte also wohl kein Christ dem Theophilus seinen Aufsatz geliehen, um sich davon eine Abschrift nehmen zu lassen? Oder es war vermuthlich weniger mühsam ein neues Werk zu verfassen, als ein schon vorhandenes abzuschreiben? — Zur Verfassung eines neuen Werkes konnte Lukas ausserdem allerdings noch durch zwey Rücksichten bewogen werden; entweder

durch die der Vollständigkeit, oder durch die der Genauigkeit und Zuverlässigkeit. Für welche spricht aber der von ihm selbst Luk. I. 4. angegebene Zweck der *ασφαλεια*, und die ausdrücklich Luk. I. 3. bemerkte *ακριβεια* in Verfolgung der Begebenheiten mehr? — Wäre es bloß darum zu thun gewesen, dem Theophilus die weiter bis zum Zacharias, dem Vater des Vorläufers zurückgehende Nachricht zu liefern (E. 42.), so hätte ihm Lukas wohl nur den Aufsatz übersenden dürfen, woraus er sowohl nach Sandbichlers als Paulus Meinung diese Geschichte geschöpft hat. — Sollten wir etwa der Vorrede des Lukas den Sinn geben: „Nachdem schon viele über die Geschichte des Christenthums Erzählungen verfaßt haben, die dem Zwecke, hierüber eine volle Gewissheit zu erlangen, vollkommen Genüge leisten, oder woran durchaus nichts zu tadeln ist (E. 39.): (h) so habe auch ich

(h) Origen. homil. I. in Luc. Hoc quod ait Conati sunt, latentem habet accusationem eorum, qui absque gratia spiritus S. ad scribenda evangelia prosilierunt. — Athenas. epist. festal. Ad audacis propositi mei confirmationem evangelistæ Lucae formatur, dicendo: Quoniam quidem aliqui conati sunt, quae dicuntur Apocrypha in subm ordinem redigere, eaque miscere scripturae a Deo inspiratae etc.



„mich entschlossen, zu diesem Zwecke ein neues „Werk zu verfassen“?

Wenn es auch ganz ausgemacht wäre, daß πεπληροποιημένα ἐν ἡμῖν πράγματα Dinge, wovon wir die vollkommenste Gewißheit haben (S. 40.), bedeute, woran es gemäß der Uebersetzung der Vulgata und der Bemerkung von Paulus doch noch einigermaßen zu zweifeln erlaubt seyn dürfte: so würde daraus doch noch nicht folgen, daß auch alle mündliche oder schriftliche Erzählungen über diese gewissen Thatsachen eben so gewiß waren. — Die von Fabricius gesammelten apokryphischen Evangelien in ihrer dermaligen Gestalt konnte Lukas allerdings nicht vor sich haben: aber entstehen solche Abweichungen auf einmal? erst wenn sie sich nicht gewöhnlich nach und nach? ist nicht gerade die im zweiten Briefe des Klemens K. 12. vorkommende, und im Evangelium der Aegyptier nach der richtigen Bemerkung des Gegners (S. 41.) mehr entstellte Stelle ein Beweis solcher allmählichen Erweiterungen? — Daß Ignatius die Stelle ad Smyrn. c. 3. aus dem nazarenischen Evangelium genommen habe, sagt ein Mann, der gewiß im Stande war, darüber zu urtheilen — Hieronymus u. s. catal. vir. illustr. v. Ignat.

In der Deutung des Wortes ἀνὰ Πέτρον Luk. I. 3. bin ich Hug gefolget, einem Gelehrten, der schon im Stande ist, es auch in Hinsicht der griechischen Sprachkenntnis mit meinem Gegner auf-

aufzunehmen. Uebrigens mag sich derselbe sowohl über ἀνὰ Πέτρον als über παρακολούειν in Eschelus' ners Jericon umsehen. Die Krücke Joh. III. 3. (S. 42.) dürfte in diesem Falle nicht so gar schwach seyn, da auch die Vulgata de quo übersezt. Indessen hat dem Gegner doch nur der paulus'sche Commentar S. 5. hier wieder einen schlimmern Streich gespielt, indem ich an diese Stelle gar nicht dachte. Ueberhaupt muß ich bey dieser Gelegenheit ein für allemal dem Gegner mein Bedauern bezeugen, daß ihn sein Unstern verleitet, gerade den paulus'schen Commentar zu entlehnen und zu durchsuchen, um in dieser Fundgrube des Naturalismus meine Ansichten ausfindig zu machen; da ich doch denselben bis zur Herausgabe meines Buches gar nie in die Hände bekommen hatte. Sonst hätte ich vielleicht manchmal einer darin befindlichen Behauptung widersprochen, und der Gegner hätte wenigstens Gelegenheit gehabt, zu behaupten, ich führte solche Sätze gleichsam nur als fremde an, und mißbilligte sie zum Scheine; wie er es in Bezug auf die eichharmonischen Behauptungen über die Evangelien thut. — Ob ἀνὰ Πέτρον mit κατὰ Πέτρον oder vielmehr κατὰ Πέτρον τοὺς ὑπακούοντες mit ἀνὰ Πέτρον ἡμῶν in Relation stehe, dürfte vielleicht mancher zweifeln, wenn nicht der Gegner so entscheidend abspäche, daß man ihm wohl ausschließlich den griechischen Sinn zutrauen muß (S. 43.)

Daß die Apostel bey vielen Judenthristen ein Dr. Feilmosers Verfeinerungskunst.

ziemlich geringes Ansehen genossen, häufige Widersprüche erfahren, und sich dagegen hauptsächlich durch Berufung auf Stellen des alten Bundes rechtfertigen mußten, lehren die Briefe des Paulus und die Apostelgeschichte XI. XV. XXI. so deutlich, daß man gar nicht nöthig hat, die spätere Geschichte der Ebioniten u. s. w. zu Rathe zu ziehen. Die Stelle im Briefe des Ignatius ad Philad. c. 11. (8.) hat doch selbst der neueste Uebersetzer dieser Briefe auf halb bekante Juden gedeutet. — Daraus mag man beurtheilen, ob ich S. 59 f. 437. u. 456. ohne Grund behaupte, daß die Bücher des N. B. bey den Judenchristen anfänglich nicht jene Achtung genossen, wie die Bücher des A. B.

Würdig eines Doktors der Philosophie ist die Auflösung des Widerspruches zwischen Klemens von Alexandrien und Irenäus in Betreff der Zeit, wo Markus sein Evangelium herausgegeben haben soll. Ich hatte S. 71. die Aussage des erstern nach der doppelten Leseart bey Euseb. hist. eccl. VI c. 14. und I. II. c. 19. angeführt. Nach jener Leseart sagt Klemens: Markus habe auf die Bitte römischer Christen sein Evangelium geschrieben; und es denen, die ihn darum baten, mitgetheilt (*μεταδουαι τοις ποιηνοισι αυτου*). Als Petrus dieses erfuhr, habe er es weder gehindert, noch dazu aufgemuntert. Nach der andern Leseart, welche sowohl an sich mehr Wahrscheinlichkeit hat, und auch durch Hierony-

mus bestätigt wird, sagt Klemens: Als Petrus den Vorhang durch eine Offenbarung des Geistes erfahren hatte, habe er sich über den Eifer der Christen erfreut, und das Buch zur Vorlesung in den kirchlichen Versammlungen authorisirt (*κυρωσαι την γραφην ως εντευξιν ταϊς εκκλησιαϊς*); oder wie Hieronymus catalog. c. 8. sagt: Rogarus Romae a fratribus breve scripsit evangelium: quod cum Petrus audisset, probavit, et ecclesiis legendum sua auctoritate edidit, sicut Clemens in sexto *υποτυπωσεων* libro scribit. Dagegen schreibt Irenäus I. III. c. 1. Matthaeus in Hebraeis ipsorum lingua scripturam edidit evangelii, quum Petrus et Paulus Romae evangelizarent, et fundarent ecclesiam. Post vero horum excessum Marcus discipulus et interpres Petri, et ipse, quae a Petro annuntiata erant, per scripta nobis tradidit. — „Wo ist aber hier ein Widerspruch?“ fragt der Gegner (S. 44.). Keiner? Ist bey Klemens kein *εγγραφας τι παραδιδουαι τι* —? Auf die Ehre seines Verstandes darf jener wohl nicht gar zu sehr pochen (S. 45.), welcher in der angeführten Stelle des Irenäus das Wort *εξοδος* auf den Ausgang der Apostel aus Juda deuten will (S. 44.)! —

Wenn gleich meine Schriften über die Einleitung in die Bücher des alten Bundes nicht gedruckt sind, so hätte der Gegner

doch Gelegenheit genug gehabt, sich von der Beschaffenheit derselben zuverlässig zu belehren, da sie beinahe jährlich einer oder der andere meiner Zuhörer unmittelbar aus meinen Heften abschrieb. Vor der Möglichkeit einer Verläumdung (S. 46.) hätte der Gegner nicht scheuen dürfen, als er es vor der Wirklichkeit war.

Was die Berichte betrifft, die er hierüber erhalten haben will, so fordert die Pflicht der gegenseitigen Erkenntlichkeit, daß ich auch meinerseits anführe, was man mir berichtet hat; nämlich daß sich ein Gewiger alle Mühe gegeben habe, meinige Zuhörer schon vorläufig gegen meine Grundsätze einzunehmen — durch Berufung auf solche Stellen, die nun in der Schmähschrift ausgezogen erscheinen; — daß er ferner, als ihm mit Hindeutung auf entgegengesetzte Stellen meines Buches widersprochen wurde, alles dieses mit der Erwiederung zurückwies, ich hätte ja so schreiben müssen, indem ich mir meine wahren Grundsätze nicht offen vorzutragen getraute! —

Ueber die häßliche Zumuthung, als ob ich beim mündlichen Vortrage inner den Wänden des Hörsaales, oder im vertrauten Umgange unter vier Augen (S. 46.) andere Grundsätze lehrte, als im gedruckten Buche, würde ich den Gegner persönlich belangen; wenn er sich nicht schon durch die ab-

sichtlichen und augenscheinlichen Entstellungen und Verdrehungen des Gedruckten zu sehr als einen ehrlosen Verläumder beurfundet hätte.

Da eine Einleitung in die biblischen Bücher größtentheils geschichtlicher Art ist, und nicht einmal den letzten Schlussstein für das Bibelstudium, wofür man die allgemeine biblische Hermeneutik ansehen kann, zu geben hat: so läßt sich zwar von ihr durchaus nicht fordern, daß sie ein System der Theologie im Zusammenhange, wie etwa die Dogmatik, darstellen soll. Indessen müssen doch häufig die theologischen Grundsätze berührt werden, und die Keime eines theologischen Lehrsystemes werden beynahe unvermeidlich zerstreuet in einem solchen Werke herum liegen. Da nun der Gegner (S. 46 ff.) ein solches System nach seinem Sinne daraus zusammen gestoppelt hat, das zum Ganzen meines Buches paßt, wie ein Hufeisen zu einem Menschenfuße: so dürfte es zweckmäßig seyn, hier einige Hauptzüge meines theologischen Grundsystemes, wie sie im Werke zerstreut liegen, zusammen zu stellen; woben ich mich Kürze halber begnügen muß, auf die Seitenzahl hinzudeuten, um nicht lange Stellen abschreiben zu müssen.

Die ausgebildete Vernunft erklärt sich für die Religion und Sittlichkeit gegen den Atheismus und Materialismus. S. 450. Doch paßt eine bloß philosophische Religions- und Sitten-

lehre für die wenigsten Menschen S. 367. u. 457., und selbst Philosophen können um so leichter auf Irrwege gerathen S. 367, da es kein durchaus wahres philosophisches System giebt S. 452., und zwischen der Idee und dem Begriffe sich nicht selten ein Widerstreit findet, wodurch das Verdüßnis und die Geneigtheit, (i) positive Lehren anzunehmen, um so mehr begründet wird. S. 453. vgl. S. 214.

(i) Es glauben war manche, dem Christenthume, ich weiß nicht was für einen Dienst zu erweisen, wenn sie zur Begründung desselben sich angelegen seyn lassen, die Nothwendigkeit einer positiven Offenbarung aus Vernunftgründen zu beweisen. Allein wenn man auch davon absehen will, daß es wenigstens bey jenen Dogmatikern, die von der Schwäche und Unzulänglichkeit der Vernunft so viel zu sagen wissen, sehr sonderbar klingt, wenn sie andererseits der Vernunft doch wieder eine so entscheidende Stimme einräumen: Sic non debuit Deus, et sic magis debuit; — so ist doch schon an sich natürlich, und durch die Erfahrung bestätigt, daß gerade von dem apodiktischen Dogmatismus der nächste Uebergang zum Zweifel oder Unglauben ist. So geriethen talentvolle junge Männer bey dem Studium der Religionsphilosophie nach Ansehung des Frinitschen Lehrbuches auf den Punkt, an dem Offenbarungsglauben überhaupt irre zu werden, weil sie die Gründe für die Nothwendigkeit einer Offenbarung durchaus nicht genügend fanden; ließen sich aber leicht bescheiden, die Erwünschlichkeit und den Nutzen einer positiven Offenbarung anzuerkennen.

Die Vernunft muß die Möglichkeit der Wunder anerkennen, ob gleich der Verstand sie nur unter gewissen Bedingungen (k) annehmen kann. S. 451. Diesen Bedingungen entsprechen die in den Büchern des N. B. erzählten Wunder S. 69. 202 f. 458., welche auch volle geschichtliche Glaubwürdigkeit haben. S. 149. 201. 182 f. vgl. S. 181. Darauf beruhet der Beweis für die göttliche Sendung Jesu, und auf diese ist wieder die höhere Zuverlässigkeit der apostolischen Lehren und Schriften gegründet. S. 457. Diese hat man sich als eine Leitung der Vorsehung zu denken, um die Verfasser von Fehlern und Irrthümern

(k) Ist dieses etwa eine neue Behauptung? Man lese Arnobius l. I. c. 43 ff. über den Unterschied zwischen den christlichen und magischen Wundern. Ebend. l. VII. c. 41. von römischen Wundergeschichten: Si penitus intueri res factas, personas et personarum volueris voluntates, nihil esse reperies diis dignum, et quod saepe jam dictum est, quod ad hujus nominis speciem dignitatemque referatur. Quis est enim primum, qui Deum illum fuisse credat, qui currentibus frustra delectaretur equuleis, evo- carique se genere hoc ludicri jucundissimum duceret? etc. Ferner was Victor antiochenus bey Mark. IV. i. bemerkt: Signum citra necessitatem peculiaremque hominum utilitatem editum, haud aliud fere, quam supervacaneam inutilemque ostentationem habet.

zu bewahren, wodurch das Wesen der Religion, die Glaubens- und Sittenlehre gefährdet würde. S. 462. Daraus folgt aber keineswegs, daß alle Vorstellungen, Lehren und Beweise, welche von den biblischen Schriftstellern aufgestellt werden, für alle Zeiten und Völker gültig, beweisend und verbindlich seyen, S. 465. oder daß die Bibel ein vollständiges Lehrgebäude der christlichen Religion enthalte S. 464. vielmehr muß (in so fern nämlich die Lehren des Christenthumes positiver Art sind, und die Vernunft Einsicht übersteigen) die anfangs mündliche und dann schriftliche Ueberlieferung damit verbunden werden S. 386 ff. und (in so fern im Christenthume auch andere d. i. durch die bloße Vernunft erkennbare religiöse und moralische Lehren vorkommen vgl. S. 457.) muß die fortschreitende Vernunftbildung zur Aufklärung und Sichtung der Begriffe angewendet werden. S. 453. So wie aber in philosophischer Hinsicht die auf die wesentlichen Forderungen der vernünftigen Natur gegründeten Lehren immer und überall übrig bleiben müssen S. 453.; eben so müssen in Bezug auf das positive Christenthum die Bücher des N. B. immer und überall die Grundlage und Hauptquelle der Religionslehren bleiben. S. 464.

Ob nun diese Grundsätze richtig, und dem Geiste des Christenthumes angemessen seyen, darüber mögen die katholischen Theologen entscheiden!

In Bezug auf das Geschwäg des Gegners

(S. 48. f.) von Wegwerfung der Hülle, wenn sich der politische Horizont dem Naturalismus günstiger zeigen sollte, will ich erinnern, daß das Buch zu einer Zeit geschrieben und gedruckt wurde, wo Napoleons Macht gerade auf dem höchsten Gipfel stand, und seine Verhältnisse mit dem Papste am aller gespanntesten waren — wo die Zertrümmerung der katholischen Hierarchie näher schien, als jemals! — Hält er nun meine, selbst nach seiner Ansicht dem Christenthume günstigen Erklärungen für Hüllen des Naturalismus: so mag er wohl auch meine Aeußerungen S. 270. 423 — 425. und S. 450. für Hüllen meiner Zuneigung gegen die französische Oberherrschaft ansehen. — Ich habe mich in jenen Jahren, wo man sich in der großen Welt bey vielen lächerlich machte, wenn man die Religion für etwas anders ansah, als für ein politisches Gaukelspiel, nicht geschämt, mich zu dem Offenbarungsglauben, zu dem Glauben an Wunder zu bekennen: aber eben so wenig werde ich mich jetzt, wo man unter Protestanten und Katholiken vielfältig wieder durch ein Lärmgeschrey gegen die Vernunft, durch Schwärmeren und Aberglauben dem Christenthume aufhelfen zu müssen glaubt, scheuen, mich für die Rechte der Vernunft im theologischen Gebiete zu erklären. Denn so wie in jedem Fache die Extremitäten den Stoß zu den entgegengesetzten hin geben, und wie z. B. im Politischen — Anstalten, welche den Despotismus befördern sollen, die Monarchie

untergraben, und den Staat an den Abgrund der Anarchie und der Pöbelregierung hinschleudern: so kann auch in religiöser Hinsicht jeder Verfinsterungsversuch, jede Hemmung der natürlichen und ordnungsmäßigen Vernunftthätigkeit nur das Widerstreben gegen alle Offenbarung; den Argwohn gegen die ganze Lehre und Anstalt des Christenthumes — kurz den Naturalismus, oder vielleicht noch etwas Schlimmeres — den Materialismus und Atheismus — herbeiführen. Es ist eine schon oft gemachte Bemerkung, daß gerade die Katholiken, und darunter vorzüglich die Geistlichen, wenn sie von ihrer Religion abfallen, am häufigsten zum Atheismus übergehen, während die Protestanten in solchen Fällen doch noch eher Deisten bleiben. Zu läugnen ist es auch allerdings nicht, daß dieses Uebel heut zu Tage in manchen Ländern auf eine äußerst bedenkliche Art um sich greift. Leider scheint man von Seite vieler höhern geistlichen und weltlichen Behörden mehrere der dabey bedeutend mitwirkenden Ursachen gar nicht zu bemerken, oder wohl auch nicht bemerken zu wollen.

Das ist einmal gewiß, daß besonders heut zu Tage diejenigen dem Christenthume den schlimmsten Dienst leisten, welche sich angelegen feyn lassen, es von der Vernunftreligion und von der philosophischen Sittenlehre zu trennen, oder gar in den Gegensatz damit zu stellen. Und wenn ich das Unglück hätte, das Christenthum für eine

Täuschung anzusehen, so wüßte ich kein wirksameres Mittel, den Sturz desselben zu befördern, als die Herausgabe solcher Schriften, die im Tone der vorliegenden Schmähschrift, oder im Geiste der neuesten jüdisch-christlichen Zeloten verfaßt sind; — und dann die Anpreisung solcher Maßregeln, wie sie jetzt vielfältig ergriffen werden, um der gesunkenen Religiosität und Moralität wieder aufzuhelfen.

Nun möchte ich den Gegner noch fragen, wie denn die Berufung auf das Naturrecht und die Toleranz hieher kommen, vermöge welcher den Eltern das Befugniß ungestört gelassen werden müsse, ihre Kinder in der Religion nach eigenem Ermessen (N) zu erziehen? (S. 50.) — Sollen etwa die Bürger und Bauern ihre Söhne selbst in der Theologie unterrichten? — Oder ist er der Repräsentant aller Eltern, deren Söhne die Theologie studieren? oder der Unterthanen, deren Gewissensfreiheit die Regierung

---

(N) Die katholischen Eltern können verlangen, daß ihre Kinder in der katholischen Religion unterrichtet werden. Aber was katholisch, oder nicht-katholisch in den Lehrbüchern der Religionslehrer sey, — zumal da in diesen Lehrbüchern so viele verwickelte, die Fassungskraft des Volkes übersteigende Gegenstände, wie z. B. die Inspirationslehre, abgehandelt werden, — darüber können die wenigsten Eltern entscheiden. Die doktrinelte Bestimmung und Zusammen-

durch das Aufdringen anstößiger Lehrer krankt? (S. 52.) — Wem sind diese Lehrer anstößig? und wenn sie es manchen unter der Volksklasse, die nicht Gelegenheit hat, diese Lehrer persönlich kennen zu lernen, seyn sollten — wer ist Ursache einer solchen Anstößigkeit, als dergleichen Verläumder, wie sich der Gegner unwiderleglich bewiesen hat? — In der That: wenn ein Priester sich in einer gedruckten

Stellung dessen, was katholisch ist, steht den von der Kirche und dem Staate aufgestellten Religionslehrern zu; die autoritative Entscheidung über das, was katholisch ist, gebührt allein der Kirche. Nach diesen Entscheidungen müssen die Religionslehrer ihre Doktrin bilden. Wo die Kirche nicht entschieden hat, herrscht Freyheit der Vorstellungen und Ansichten. Aber das Volk hat kein Recht, zu entscheiden, was katholisch ist; also auch kein Recht, über die Katholizität der Religionslehrer zu urtheilen. Dieser Demokratismus, den hier der Verfasser der Lehrweisheit aufstellt, ist nicht nur der unsinnigste, den man erdenken kann, sondern auch der gefährlichste. Denn wenn heute ein Mann, wie der Verfasser der Lehrweisheit, durch die *vocem populi*, die er durch Aufhebung zu gewinnen wußte, den Herrn Feilmoser von der Lehrkanzel herabwirft, um sie selbst bestiegen zu können; so kann morgen ein anderer kommen, dem er selbst noch nicht katholisch genug ist, und der allmählich auch das Volk durch Einflüsterungen zu gewinnen versteht. Dieser wird dann an ihm bewirken, was er an Feilmoser zu bewirken sucht. Das Volk hat noch nie an den Streitigkeiten der Lehrer Theil genommen, ohne daß die Verwirrung größer geworden wäre, als sie vorher war.

Schrift gegen ein gedrucktes Werk so schamlose Entstellungen erlaubt: was kann erst mit dem mündlichen Vortrage eines öffentlichen Lehrers hie und da in Geheim von manchem Studenten geschehen, der entweder seine schlechten Noten entschuldigen, oder sich bey gewissen Männern durch Klatschereyen in Gunst setzen will? — Sehr wohl bekannt sind hier in dieser Hinsicht noch die Verläumdungen gegen den verstorbenen Professor Zinner, und gegen das ehemalige Generalseminarium, dessen Zöglinge heut zu Tage allgemein als der Kern des ältern Klerus angesehen werden, und das doch so sehr verschrien wurde, daß sich jemand nicht schämte, auf dem offenen Landtage 1790 zu sagen, man hätte es an allen vier Ecken anzünden sollen; — nichts von ähnlichen Verläumdungen gegen noch lebende philosophische und theologische Professoren zu melden.

Schon seit 1810 ist meine Einleitung gedruckt, und beiläufig 150 von meinen Zuhörern, vor denen ich sie vortrug und erklärte, sind schon wirklich Priester. Haben diese je in dem Buche oder in meinen Erklärungen die Grundsätze gefunden, welche mir der Gegner unterschieben will? Das Buch wurde in der neuen oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung 1810 (glaubwürdigen Berichten nach von dem berühmten Professor Sandbichler), und in der Gelderischen Literaturzeitung für katholische Religionslehrer 1811 ver-

cenfirt; nichts von einer kürzern Anzeige, die bey Giel in München herauskam, zu sagen. Oder ist vielleicht in Tirol allein die Kenntniß der christlichen und katholischen Lehre zu finden? daß man uns hier fein genug war, das versteckte naturalistische Gift zu entdecken? — Doch auch in Tirol urtheilen selbst Männer, die nicht mit allen meinen Ansichten einverstanden waren, ganz anders, als der Gegner. Eine unter den Papieren des verstorbenen Stadtpfarr- Cooperator's Köck vorgefundene Recension, für deren Verfasser ich nach sehr wahrscheinlichen innern Gründen einen ehemaligen öffentlichen Lehrer der Theologie halte, lautet:

„Um das Buch: Einleitung in die Bücher des „N. B. für öffentliche Vorlesungen — vom Prof. „Feilmoser Innsbruck 1810 vom gehörigen Stand- „punkte zu beurtheilen, ist von seiner Inspira- „tions- Theorie, die er auf die letz pag. 454 u. „aufstellt, auszugehen. Wenn es ausgemacht „wäre, daß, wie pag. 462 angenommen wird, „man sich die Inspiration nicht positiv „zu denken habe, und daß man sich die „Inspiration nur negativ denken „könne, nämlich eine Leitung der Vor- „sehung, um die Verfasser von Feh- „lern und Irrthümern zu bewahren, „wodurch das Wesen der Religion ge- „fährdet würde, so wurden die in diesem „Buche vorkommenden Bedenklichkeiten größten-

„theils gehoben seyn. Mir wenigstens kam die „von den niederländischen Jesuiten Lessius und „Hamelius entlehnte Inspirations- Theorie zu „nächtern vor, und dies wegen den von Christus „den Aposteln bey allen 4 Evangelisten und be- „sonders bey Johannes gemachten Verheißungen „des h. Geistes (l) wegen der diesfälligen Lehre „der heil. Väter (m) wegen der Praxis der Kirche,

(l) Auch der Kirche schreibt der Katholik den Beystand des h. Geistes zu; dessen ungeachtet wird die Unfehlbarkeit der Kirche von den angesehensten Theologen doch nur auf die Glaubens- und Sittenlehre ausge- dehnt. Den Aposteln schreibt übrigens auch die wildere Inspirations- Theorie zu Folge der Bibelstellen Joh. XVI. 12. ff. X. 10. ff. Apostg. u. s. w. mit Grunde neue Offenbarungen zu, die sie von Zeit zu Zeit nach Bedürf- niß erhielten, während dem das katholische Lehrsystem die positiven Offenbarungen als mit dem Tode der Apo- stel geschlossen betrachtet.

(m) Die Väter sprechen von der Inspiration meistens nur gelegentlich. Nun bedienen sie sich hiebey zum Theile sehr starker, dem strengen Inspirationsbe- griffe zusagender Ausdrücke; andere Male aber findet man auch wieder sehr gemäßigte Vorstellungen. Der erste Fall ist gewöhnlich da, wo sie von dem Ansehen und Werthe der h. Schrift im allgemeinen, und gleichsam a priori reden, wo sie den Vorzug des Chris- tenthums vor der heidnischen Philosophie und Mythologie herausheben z. B. Justin. cohort. ad Graec.; wo sie die Gewisheit einer Glau- benslehre oder die Wichtigkeit eines Sit- tengesetzes einschränken, und gegen Zweifel oder Gleichgültigkeit behaupten, z. B. Cyprian. de opere et elemosynis. Gildas de excidio Britanniae;



„die sich in ihren Entscheidungen auf die h. Schrift,  
„ohne den späterhin eingeführten Unterschied zwi-  
„schen

Theophil. antioch. ad Autolic. I. II. c. 33. u. a. Viel freyere Ansichten trifft man aber da an; wo von einem anscheinenden Widerspruche der h. Schriftsteller gegen einander, oder einer andern Schwierigkeit die Rede ist. So schreibt der sonst so strenge Epiphanius haeres. LXIX. c. 23. Matthaeus contexenda Christi genealogia viam quidem quodammodo monstravit; neque accurate tamen ista tractavit. — Ambrosius comment. in Luc. I. X. c. 24. über den Widerspruch zwischen Johannes XX. 20 — 22. und Luc. XXIV. 37 — 49. Et videtur mihi ille quasi Apostolus majora et altiora tetigisse, hic sequentia et humanis proxima, hic historico usus circuitu, ille compendio: quia et de illo dubitari non potest, qui testimonium perhibet de iis, quibus ipse interfuit, et verum est testimonium ejus; et ab hoc quoque, qui evangelista esse meruit, vel negligentia vel mendacii suspicionem aequum est propulsari. — Victor Antiochen. in Marc. c. XVI. über die verschiedenen Angaben der Evangelisten in Betreff der Magdalone: Non desunt tandem, qui evangelistas iis, quae in Christi resurrectione acciderunt, non interfuisse dicant, adeoque unumquemlibet ex illis simplicissima narratione ea tantum complexum, quae ex tantis illis, quae praeter omnem spem evererant, audiverant: divino interim spiritu rem omnem ita ordinante et administrante, ut omnibus palam constaret, de resurrectionis miraculo caeterisque omnibus fidei mysteriis, simpliciter, omni prorsus curiositate anxiaeque disputatione seclusa, scripsisse

„schen wesentlichen und nicht wesentlichen; in-

et docuisse. Illud ipsum tamen ea sapientia et cautione, ut nunquam vere pugnancia praedicaverint, aut literis mandaverint. — Vorzüglich aber Hieronimus in der langen Stelle über Galat. V. 12. Qui pro Paulo respondit, haec dicet: — nec mirum esse, si Apostolus, ut homo, et adhuc vasculo clausus infirmo, vidensque aliam legem in corpore suo captivantem se, et ducentem in lege peccati, semel fuerit hoc locutus, in quod frequenter sanctos viros cadere perspicimus. Vergleiche dessen comment. in epist. ad Ephes. bey VI. 20. ferner b. IV. 14. und V. 32. Auch Praefat. in epist. ad Philemon. — Selbst in Bezug auf jene stärker lautenden Ausdrücke darf man nicht übersehen, daß die Väter von ihren eigenen frommen Gedanken oder von den religiösen Einsichten anderer Christen oft ähnliche Ausdrücke brauchen. So sagt Minucius Felix c. 41. von Octavius, der den Cäcilius von der Wahrheit des Christenthumes überzeugt hatte: Habet Dei munus eximium, a quo et inspiratus oravit, et obtinuit adjutus. Gregor v. Nazianz orat. XXXII. drückt seine Hoffnung über die Zunahme der Christengemeinde zu Constantinopel so aus: Hoc mihi praedicat Spiritus sanctus, si quid vaticinandi arte valeo, futuraque prospicio. Prudentius singt hymn. XIII. vom h. Cyprian: Spiritus ille Dei, qui fluxerat auctor in prophetas, Fontibus eloquii te caelitus auctus irrigavit. — Augustin will de doctrin. christ. prolog. den Christauslegern Anleitungen geben, si Deus ac Dominus noster ea, quae de hac re cogitanti solet suggerere, etiam scribenti mihi non deneget.

Dr. Feilmosefs Verfeinerungskunst.

„spirirten, und nicht inspirirten Schriftstellen  
 „zu kennen, als auf das Wort Gottes bezogen  
 „hat (n) und ich glaube, daß die Inspiration  
 „eine geheime, doch wirkliche (o) Leitung Got-  
 „tes gewesen, wodurch die h. Schriftsteller in  
 „ihrem schriftlichen Unterrichte, und Nachrichten  
 „vor Irrthum und Fehlern bewahrt worden.  
 „Ohne die vom Verfasser aufgestellte Inspirations-  
 „Theorie zu verfeßern, stimmen, meines Wissens,  
 „seiner Beschränkung die von ihm (ohne auf  
 „Ort, und Stelle hinzuweisen) angeführten Ge-  
 „lehrsmänner Bellarmin, Cornel a Lapide, Huetius,  
 „Calmet, Melchior, Canus etc. nicht so ganz bey, (p)  
 „wenigstens haben sie die inspirirten Schriftsteller  
 „nicht bloß in Hinsicht auf Glaubens- und Sit-

(n) Die Kirche hatte wohl auch keine Veranlassung,  
 diesen Unterschied zu berühren, da sie nur über das  
 Wesentliche, d. i. über die Glaubens- und Sit-  
 tenlehre, oder über die damit verwandte Kirchenzucht,  
 Entscheidungen zu geben pflegt, und daher sich  
 wohl nur auf solche Stellen beziehen konnte, die zu den  
 wesentlichen gerechnet wurden.

(o) Wenn dieses wirklich nicht soviel als positiv  
 heißen soll, so kann ich zwischen dieser Ansicht und der  
 von mir behaupteten keinen Unterschied entdecken.

(p) Ich habe sie auch, nach dem Vorgange von Al-  
 pfel und Jahn, nur unter jenen aufgeführt, welche mit  
 Lessius und Hamelius übereinstimmen, und sie ausdrück-  
 lich von Erasmus, Pereira, dem Jesuiten Adam;  
 Hieronimus und Holden unterschieden.

„tenlehre, sondern auch in Hinsicht auf Geschichte  
 „von Fehlern vertheidiget.“ —

„Bei Durchlesung der speziellen Einleitung  
 „fiel mir übrigens besonders auf: 1) die Erklä-  
 „rung der Dämonischen pag. 113 (?) 338 (?)  
 „— 463. (q) 2) Scheint der Werth des Briefs

(q) S. 113. und S. 338. meiner Einleitung stimmt von  
 Dämonischen keine Rede vor. Am liebsten möchte  
 ich vermuthen, daß der Herr Verfasser S. 113. und S.  
 296. bezeichnet habe, obwohl an beyden Stellen nur  
 eine Meinung oder Vermuthung erwähnt  
 wird. Selbst S. 463. ist keine eigentliche Erklärung  
 über die Dämonischen, sondern nur eine Hinweisung  
 auf Jahn's lehrreiche Abhandlung hierüber. — Was  
 die Sache selbst betrifft, so sind die beyderseitigen Grün-  
 de wohl noch nicht so erschöpfend und klar auseinan-  
 der gesetzt und abgewogen, daß man zu unserer Zeit  
 ein übereinstimmendes Urtheil aller katholischen Gelehr-  
 ten erwarten konnte. Nur als Beitrag zur gegenseitig-  
 en Verständigung erlaube ich mir hier einige Bemerkun-  
 gen. Einmal ist es gewiß, daß der Hauptgrund der  
 gelehrtesten und redlichsten Gegner einer natürlichen  
 Erklärung der dämonischen Krankheiten sich um die Ver-  
 sorgniß drehet, es möchte der Charakter Jesu dabey ge-  
 fährdet werden, indem sie glauben, Er habe wirk-  
 lich dämonische Besessungen behauptet.  
 Allein wenn man die Stellen, wo der Erlöser selbst von  
 Dämonischen spricht, nach den allgemeinen hermeneuti-  
 schen Regeln der Beurtheilung, ubi aliquis ex  
 sua, ubi ex aliorum sententia loqui cer-  
 sendus sit, prüft: so wird man keine einzige  
 finden, wo Er diese Vorstellung als eine neue Lehre,  
 als seine Lehre im Gegensatz anderer  
 Denkender vortrage. oder sie gegen einen Zweifel

„an die Hebr. pag. 252. u. 253 zu sehr herab-

oder Einwurf behauptete und vertheidigte. Wohl behauptet Er, daß die Austreibung nicht durch Beelzebuls Hilfe, sondern durch Gotteskraft geschehe; wohl schärft Er die Nothwendigkeit des Glaubens zur Heilung der Dämonischen, so wie zur Verrichtung anderer Wunder, ein; was es aber mit dem Zustande der Dämonischen für eine Beschaffenheit habe, davon war nie eine Frage oder eine Rede. — Ferner scheint man den Hauptgrund, worauf die katholischen Gegner der dämonischen Besetzungen bauen, noch vielfältig ganz zu übersehen — nämlich den Begriff, den die Heiden, Juden und ältesten Christen mit dem Worte Dämon verbanden, wo von Besetzungen die Rede war. Ist es richtig, daß zur Zeit Christi und der Apostel unter Dämonen allgemein nicht gefallene Engel oder Teufel nach unserm Vergriffe, sondern Seelen verstorbenen böser Menschen verstanden wurden, wofür Jahn so viele Stellen angeführt hat: so würde wohl kaum etwas anders übrig bleiben, als entweder zu behaupten, Christus habe die Volksmeinung von dem Einfahren der Seelen verstorbenen Beseßten in lebende Menschen bestätigen wollen; oder anzunehmen, Er habe sich bloß des herrschenden Sprachgebrauchs bedient, ohne sich auf die Berichtigung der Volksmeinung einzulassen. Denn hätte Er den Volksbegriff berichtigen wollen, so hätte Er vor allem ausdrücklich erklären müssen, daß unter den besitzenden Dämonen nicht Menschen-Seelen, sondern gefallene Engel zu verstehen seyen. — Unter den Christen suchten zwar schon frühzeitig einige Väter die herrschende Meinung von dem Besitze durch Menschen-Seelen zu verdrängen, wie nicht nur aus den von Jahn angeführten Stellen des Tertullian, Minucius Felix und Chrysostomus, sondern aus Victor von An-

„gesetzt — den Protestanten bey VII. 1. f. w.

tianien über Mark. V. 5. erhellet; Quorsum daemones in sepulcris versantur? Quo rudi plebi execrandum planeque impium dogma persuadent: nempe demortuorum animas in daemones transformari; quae opinio procul absit a cuiusvis hominis mente et cogitatione, Indessen erhielt sich doch die alte Meinung nicht nur bey dem Volke, sondern auch bey vielen christlichen Lehrern sehr lange. Ausser den von Jahn angeführten Stellen aus Justinus, Athenagoras u. a. verdient auch Origenes c. Cels. 1. VII. c. 4 f. Berücksichtigung. Er spricht von dem Unterschiede zwischen dem göttlichen Geiste, der die jüdischen Propheten besetzte, und den bösen Geistern, welche in den heidnischen Orakeln wirkten. Si extra se rapitur, si sui compos non est Pythia; dum vaticinia edit, cuiusnam alius generis censeret oportet spiritum illum, qui menti et rationi tenebras offundit, praeterquam illorum daemorum, quos ex obsessis profligant e Christianis multi? — Praeterea si creditur non a Christianis et Iudaeis tantum, sed etiam a multis aliis Graecis et Barbaris, vivere et superesse humanam animam post suam a corpore separationem; si confirmat ratio, puram nec malitiae quasi massa plumbea oneratam, sublimem evolare ad ea loca, ubi puriorum et aethereorum corporum sedes est, relictis hic deorsum crassis corporibus eorumque sordibus; malam vero et ad terram peccatis depressam nec respirare valentem; hic vagari et volutari, aliam circa sepulcra, ubi animarum simulacra umbrarum instar visa sunt; aliam circa quaevis corpora terrena; quosnam existimandum est illos esse spiritus, qui integra,

„gehuldiget, und die katholische Erklärung VI.

ut ita loquar, saecula aedificiis locisque alligat manent, sive id fiat magicis incantationibus, sive propter sua ipsorum vitia? — Jünger, aber um so merkwürdiger ist der Beweis, den Seno von Verona tractat. de resurrectione für die Unsterblichkeit der Seele unter andern beybringt: Denique vagi atque immundi spiritus utriusque sexus humani dolosa blanditiarum captione seu violentia viventium domos corporales infringunt, et latibulum sibi perniciosum eorum in captivitatibus quaerunt. At ubi ventum fuerit ad divini certaminis campum, coepitque sacri nominis telo pulsari: tunc cum alium noveris, alium certari misereris. Discoloratur per momenta color, figura sua tollitur a natura, in obliquos horrores insani vertuntur orbes oculorum, acies dentium spumosis horrida glossis inter labra liventia stridit, intorta omnia passim membra tremore vibrantur, gemit, flet; denuntiatur pavet judicii diem, pellique se plangit; confitetur sexum, constatur aggressurae tempus et locum et nomen proprium confitetur, discessumque: vel qui sit, signis evidentibus docet, ut plerumque aliquos noscamus eos esse, quos in idololatria commorantes nuper, vel maxime vi aliqua obisse meminerimus. Heic nunc mihi responde, qui hominis post mortem nihil superesse contendis, quemadmodum per alium locutus sit mortuus ille, quem noveris? At dicis: Haec daemones fingunt. Eo probatio melior, quod etiam fallaces testimonium perhibent veritati. Cur autem fingant nomina, quorum est confessio in caeteris vera? aut qua ratione isto argumento

4 — 5. und X. 28. mit zu wenig Achtung und „Richtigkeit gerüget worden zu seyn. (r) 3) Ist

nitantur, quod hominibus, quos perditos cupiunt, magis proficiat ad Dei timorem, et ipsis nihil prosit ad utilitatem? Sane recte hoc facere existimarentur, si sub praetextu alieni nominis invasa obtinere potuissent. At cum divina adjuratione inequaleo spiritali et qui sint, nolentes edeant, et invisi discedant: proculdubio hoc sunt, quod sese esse unicuique confitentur.

Aus dem bisher Bemerkten kann man wenigstens sehen, wie unarecht es seyn würde, wenn man katholischen Gelehrten, welche wie Jahn, Budent u. a. die Dämonischen für natürlich Kranke zu erklären geneigt sind, sogleich Neuerungsucht oder gar gefährliche Absichten gegen das Christenthum zumuthen wollte; da sie vielmehr gerade ihre Verehrung für dasselbe beklagen kann, eine gründliche Lösung so mancher Schwierigkeit und Einwürfe aufzusuchen, welche schon so vielfältig aus den Erzählungen von den Dämonischen gegen das Evangelium überhaupt aufgeworfen worden sind. Wie redlich Jahn von seinen Behauptungen überzeugt war, beweist am besten seine Erklärung, welche er gewissen Wiener Theologen von 1816, die ihn auf seinem Sterbebette zu einem Widerruf seiner Meinungen bringen wollten, gab: „Sie sollten ihn ruhig sterben lassen; er trete nun bald vor einen höhern Richter, vor dem er sich schon zu verantworten getraue, was er geschrieben habe.“

(r) Aus welchem Gesichtspunkte der Herr Verfasser meine Bemerkung über Hebr. VII. 1 ff. S. 253. gefaßt haben müsse, daß er darin eine Huldigung gegen die Protestanten zu finden glaubte, vermag ich nicht zu errathen. — Was die Stellen Hebr. VI. 4. — 5.

„pag. 321. die Bedingung, daß „es nicht religiös“

X. 26. betrifft, so fenne ich wohl eine Katholische Lehre über die Möglichkeit der Wiederverbhnung; aber keine Katholische Erklärung obiger Stellen d. i. keine solche, die von allen Katholiken angenommen worden wäre. Athanasius epist. IV. ad Serapion. berichtigt die Erklärung und Anwendung, welche Origenes und Theognostus bey Gelegenheit des Ausspruches Matth. XII. 22. von Hebr. VI. 4 f. machten, und giebt dann selbst folgende Erklärung; Quod in epistola ad Hebraeos dictum est, non excludit a poenitentia peccatores; sed ostendit, unicum et non duplex esse ecclesiae catholicae baptismum. Hebraeis enim haec scripsit: et ne ille poenitentiae obtentu existimarent, juxta legis consuetudinem multa esse et quotidie baptismata, ideo eos ad poenitentiam hortatur; unamque esse per baptismum renovationem, nec secundam superesse, affirmat, ut et in alia dicit epistola: Una fides, unum baptismum. Neque enim ait, impossibile est poenitere; sed impossibile est obtentu poenitentiae (προφασει μετανοιας) nos renovare. Est autem ingens, inter haec dicta discrimen. Is enim, quem poenitet, peccare quidem desinit, retinet tamen vulnerum cicatrices. Qui autem baptizatur, veterem exuit hominem, et renovatur, superni genitus Spiritus gratia. Ähnlich ist die Erklärung des h. Epiphanius haeres. LIX. Revera qui semel renovati ceciderunt, renovari amplius non possunt. Neque enim nascetur amplius Christus, ut pro nobis in crucem agatur, Neque Dei filium in cruce suspendere quispiam potest, qui id ultra perpeti nequit. Neque alteram quis usurpare locum potest, quod unus baptismus sit, unaque renovatio. Verum horum omnium remedium statim apostolus subjicit, ut et Ecclesia medi-

„widrig wäre zu behaupten, daß Maria nach der Geburt Jesu mit Joseph Kinder erzeugt habe“ mit der Bemerkung des h. Basilus homil.

cinam faciat, et illius membris consulat. Ait itaque: Confidimus autem de vobis carissimi meliora, et viciniora saluti, tametsi ita loquimur. Non enim injustus est Deus, ut obliviscatur boni operis vestri. In quo vides, quemadmodum et instaurationem illam secundam fieri non posse omnino pronuntiaverit; neque tamen a salute illos excluserit, quos peccati sui poeniteret; sed et saluti propinquos esse dixerit, et Deum recte ab iis factorum esse susceptorem, qui delictorum suorum absolutam poenitentiam capessere, seque adeo converterent, animamque mutarent. — Der Urheber dieser Erklärungsweise, welche vom vierten Jahrhunderte an mit einigen Verschiedenheiten in Auslegung der übrigen Worte bey den meisten Beyfall fand, wie man aus den Anführungen in Kalnets commentar. ad h. l. sehen kann, und woben man die Schwierigkeit hauptsächlich durch den Nachdruck, den man auf ἀνακαλῆσαι legte, zu haben suchte, scheint Athanasius selbst, gemäß der Worte: τοιαυτὰ δὲ οὐν μοι λογιζόμενα κ. τ. λ. womit er die oben angeführte Erklärung beschließt, gewesen zu seyn. — Eine andere Partey suchte der Schwierigkeit dadurch abzuhelfen, daß sie ἀσυνάτον durch difficile erklärte. Kalnet führt zwar dafür bloß neuere Ausleger, Ciranus, Erasmus, Grotius u. dgl. an. Allein schon die lateinische Uebersetzung in dem ältern codex claromontanus giebt es so. Nichts davon zu sagen, daß einige Scholastiker des Mittelalters sogar an den Zustand des Sünders nach dem Fado dachten.

in X ti gener. nicht gerechtfertiget. (s) 4) Ver-  
rathet pag 332, die geistliche Mühe, den

(s) Daß ich selbst nicht der Meinung bin, die „Brüder  
Jesu seien für Eöhne Josephs mit Maria zu halten,  
habe ich bestimmt erklärt. — Die aus Basilus homil.  
in Christi generat. c. 5. angeführte Stelle bezieht  
sich auf Matth. I. 24. Jam autem hinc oritur (nach  
einigen Handschriften quibusdam) suspicio, Mariam  
postquam generationi Domini per Spiritum sanc-  
tum factae pure inservivit, tum demum consueta  
nuptiarum opera non denegasse. Nos autem,  
etiamsi hoc pietatis doctrinam nihil  
laedat (siquidem ad dispensationis usque mi-  
nisterium necessaria erat virginitas: quod vero  
postea evenit, id ratio mysterii cu-  
riosius inquirere non cogit), cum ta-  
men Christi amantes audire non sustineant,  
quod Deipara aliquando desierit, esse virgo, te-  
stimonia illa sufficere arbitramur. Die nämliche  
Vorstellung muß auch zur Zeit des Origenes geherrscht  
haben, da er commentar in Matth. bey XIII. 55.  
schreibt: Putabant igitur illum esse Josephi et  
Mariae filium. Præter autem Jesu filios esse  
Josephi ex priore conjugio, quam ipse  
ante Mariam duxerit, affirmant nonnulli  
(man darf hiebei nicht übersehen, daß die alten grie-  
chischen Kirchenschriftsteller die Brüder Jesu durch-  
gehends für Eöhne Josephs ansehen; erst Hie-  
ronymus hat sie meines Wissens für Schwestersöhne der  
Mutter Jesu erklärt,) ad id scilicet adducti tra-  
ditione evangelii, quod secundum Petrum inscri-  
bitur, vel libri Jacobi. Qui vero id di-  
cunt, Mariae dignitatem in virgini-  
tate ad finem usque volunt conser-  
vare, ne corpus illud electum ad ministrandum  
verbo dicenti: Spiritus sanctus superveniet in

h. Petrus nicht nach Rom kommen, oder dort  
eine Kirche gründen zu lassen, Nachschreibung  
der Protestanten, woben Verfasser vergessen zu  
haben scheint, was er pag. 18. den auch ihm

te, et virtus Altissimi obumbrabit tibi, viri  
concupitum cognosceret, postquam in illam su-  
pervenerat spiritus sanctus, et virtus Altissimi  
illi obumbrans. Ac existimo rationi con-  
sentaneum esse, virorum quidem mun-  
ditiei, quae incastitate est, primitias  
fuisse Jesum, mulierum autem Mariam.

Impium (das griechische  $\epsilon\gamma\alpha\rho\epsilon\upsilon\phi\eta\mu\omicron\nu$  drückt Hie-  
tius hier wohl zu stark aus) enim est alii ac illi primi-  
tias virginitatis attribuere. Tertullian de virgin.  
veland. bemüht sich auf alle mögliche Art, zu beweisen,  
daß der Apostel Paulus 1 Kor. XI. 3 — 15. unter  
dem Ausdrucke mulier auch die Jungfrauen  
verstanden wissen wolle. Er beruft sich zu diesem Zwe-  
cke auf 1 Mos. II. 23. f. dann auf Galat. IV. 4 und  
Luk. I. 28. und antwortet dann auf den Einwurf, den  
jemand gegen die zwey letzten Stellen vorgebracht hatte:  
„quoniam quidem desponsata est Maria, idcirco  
„et ab Angelo et ab Apostolo mulierem pro-  
„nuntiatam. Desponsata enim, quodammodo  
nupta.“ Tamen inter quodammodo et verum sa-  
tis interest, dumtaxat hoc in loco, nam alibi ita  
sane habendum est. Nunc vero, non quasi jam  
nuptam mulierem Mariam pronuntiaverunt, sed  
quasi nihilominus foeminam, etiamsi non spon-  
sam, quasi hoc a primordio dictam. Illud enim  
praejudicet, necesse est, a quo forma descen-  
dit. Caeterum quod pertineat ad hoc capitulum,  
si hic desponsatae adaequatur, ut ideo mulier  
dicta sit Maria, non qua foemina, sed qua  
maritata: jam ergo Christus non ex virgine na-

„süchtigen Zeugen Irenäus adv. haeres. 1, 2. sa

tus est, quia ex desponsata, quae virgo esse desierit hoc nomine. Quod si ex virgine natus est, licet ex desponsata, tamen integra: agnosce mulierem etiam virginem, etiam integram dici. Hic certe nihil prophetice dictum (wie einige bey 1 Mos. II. 23 f. annahmen) videri potest, ut futuram mulierem, id est nuptam, Apostolus nominavit dicendo: factum ex muliere. Non enim poterat posteriorem mulierem nominare, de qua Christus nasci non habebat, id est virum passam; sed illa, quae erat praesens, quae erat virgo, et mulier vocabatur post vocabuli huius proprietatem, secundum primordii formam virginis, et ita universo mulierum generi defensam. Um wie viel leichter, kürzer und bündiger hätte Tertullian diesen Beweis führen können, wann er die ewige Jungfrauschaft Mariä als eine allgemeine herrschende Vorstellung, als eine allgemeinnützlichste Sache — geschweige als eine Glaubenslehre — hätte voraussetzen können! daß Tertullian Montanist war, ändert hier gar nichts; denn die Montanisten hatten von der Jungfrauschaft ebenso hohe Begriffe, wie die Katholiken. Selbst Epiphanius, der sich so sehr gegen die Behauptung der sogenannten Antidikomarianiten ereifert, stellt doch die ewige Jungfrauschaft Mariä nicht als eine Glaubenslehre auf, sondern bestrittet nur die positive Behauptung des Gegensatzes, wie vorzüglich aus haeres. LXXVIII. c. 15 erhellet: *Ecquem vero fructum ea quaestio nobis attulit, utrum illius (Iosephi) consuetudinem habuerit (Maria), quod absit? Utrum vero tandem magis eligendum est, Deo istiusmodi negotia committere, an ad inferiora violententer irrumpere? Quod enim nuz-*

gen ließ: Matthäus habe sein Evangelium geschrieben, als Petrus und Paulus zu Rom predigten, und die dortige Kirche gründeten.“ (t)  
„5) Nachdem Verfasser wider die Aechtheit 1. Joan.

quam in sacris literis scriptum extet, nisi crediderimus Mariam cum viro postea consuevisse, nos vitam aeternam minime consecuturos, sed iudicio condemnandos, nemini potest esse obscurum. Quatenam vero scriptis expressa sunt? utique honesta. Quatenam porro? Justa. Quatenam? Honesta: ut audientibus conciliari gratia possit. At homines necessariis relictis, iis, quae cum fidei veritate ac Dei praedicatione conjuncta sunt, perniciose sibi quaeque, undecunque potuerint, excogitare contendunt: Heu! quod vel cogitare molestum est, cum nulla praecipue sit in scriptura mentio. Vrgl. a. 21. 24.

(t) Nicht nur S. 18., sondern auch S. 71. S. 73. S. 79. und S. 208. wird die Ankunft des Petrus in Rom mit Beziehung auf die Aussagen des Irenäus, Klement von Alexandrien, Eusebius und Dionys von Korinth, behauptet. Nur die fünf und zwanzigjährige Dauer seines römischen Bisthums wird S. 332. widersprochen. Es läugnet auch heut zu Tage, mit Ausnahme einiger Seltfamkeits Häscher, schwerlich mehr ein protestantischer Gelehrter, daß Petrus nach Rom gekommen und dort gestorben sey. Die Einwürfe der Protestanten gegen die Vorrechte der römischen Kirche drehen sich gegenwärtig vielmehr um die Fragen, ob denn Petrus wirklich einen so wesentlichen Vorzug vor andern Aposteln gehabt habe; und wenn auch — ob dieser nicht ein bloßes per-

„entschieden, macht er pag. 361. wider die Drey-  
„einigkeit: Lehrer einen etwas zweydeutigen  
„Seitenhieb.“ (u)

„Das ganze Werk sieht den Thesibus gleich,  
„welche Verfasser noch als Klosterlehrer zu Niecht

sonlicher war; und wenn er auf die Nachfolger über-  
gehen sollte; ob denn gerade der Bischof der Vo-  
desstadt des Petrus auf diese Vorzüge Anspruch  
machen könne, da der Apostel ja auch an vielen an-  
dern Orten war, und namentlich auch Bischof von  
Antiochien gewesen seyn soll; um so mehr, da er  
nicht einmal als Bischof von Rom gestorben  
wäre, wenn Tertullians Angabe de praescript. c.  
32. richtig seyn soll: Romanorum ecclesia Cle-  
mentem a Petro ordinatum refert, u.  
dgl. Wirklich ist es auch merkwürdig, daß die Alten  
bey Heraushebung der Vorzüge der römischen  
Kirche selbe beynabe nie auf Petrus allein, son-  
dern gewöhnlich auf Petrus und Paulus zu-  
gleich gründen.

(u) Ich könnte mich hier, dem Inhalte nach, zwar auf  
das beziehen, was ich in den Bemerkungen gegen die  
Lehrweisheit geschrieben habe. Allein da es höchst un-  
gerecht wäre, mit einem Manne, der selbst in einem  
von ihm nicht einmahl zur Oeffentlichkeit bestimmten  
Gutachten seine Ansichten so bescheiden ausspricht, und  
durchaus kein Verfechter ist, in dem nämlichen Tone  
zu sprechen, wie mit Kaspar Unterkircher: so  
folgen hier einige eigene Bemerkungen.

Die uralte Bemerkung, daß in den ersten Evangelien  
gleichsam nur von der Menschheit Jesu die Rede sey  
(τα σωματικα λεγόμενα) und erst Johan-  
nes eigentlich von seiner Gottheit spreche (πνευμα-

„dem Hochwürdigsten Ordinariate, und nachhin-

τατικόν πνευματικόν) hat man in neu-  
ern Zeiten öfter bis zu argen Folgerungen getrieben.  
Wahr ist es allerdings, daß in jenen von der Präxi-  
sten des Sohnes vor der Menschwerdung kaum ir-  
gend eine leise Spur anzutreffen sey. Aber übersehen  
sollte man doch nicht, wie sich Jesus auch in diesen  
Evangelien nicht nur über die größten Menschen, Sa-  
lomon, Jonas, Moses, sondern selbst über die vor-  
nehmsten Geschöpfe, die der Jude kannte, — die  
Engel, — überall weit hinaufsetzt, sie eben so als seine,  
wie des Vaters, Diener schildert; und andererseits  
von seinem Verhältnisse zu dem Vater,  
und zu dem Geiste des Vaters z. B. Matth.  
XI. 27. XXVIII. 18 — 20. auf eine Art spricht, die  
weder zu den Begriffen der alten Lehrer, die Jesum in  
die Reihe der Geschöpfe herabziehen wollten, noch  
viel weniger der heutigen Naturalisten, welche in Ihm  
nur einen Weisen erblicken wollen, paßt. Es ist  
merkwürdig genug, daß ein Gelehrter von ähnlicher  
Tendenz die Laufformel Matth. XXVIII. 19 f. für un-  
acht erklären wollte. Beachtung verdient wohl auch der  
Umstand, daß Jesus so oft spricht: mein Vater, und  
euer Vater; aber nie: unser Vater. Sollte dieses  
nicht für eine Andeutung gehalten werden dürfen, daß  
Gott nicht im nämlichen Verhältnisse sein Vater,  
wie anderer Menschen Vater sey? — Gewöhn-  
liche Dogmatiker nehmen zwar auf solche Stellen wenig  
Rücksicht, weil sie sich nicht so flüchtig unter den Maßstab  
der dialektischen Form stellen lassen. Aber dem Exege-  
ten, der die Natur der populären Sprache der  
Bibel gehörig und unbefangen würdiget, beweisen sie  
oft mehr, als mancher Bibelspruch, aus dem sich be-  
quem ein Syllogismus bilden läßt. — Bemerket man  
doch sogar im Evangelium des Johannes noch das  
Verhältniß, daß Jesus selbst seine höhere Natur



„der theologischen Fakultät zu Innsbruck zur  
Zensur

meistens nur in concreten Formeln: Ich war vor Abraham; verherrliche mich, wie ich vor Entstehung der Welt bey Dir verherrlicht war, u. dgl. ausspricht, und erst der Evangelist I. 1 — 18. diese Lehren in abstracte Begriffe und Ausdrücke überträgt.

Je mehr man sich nun überzeugt hat, daß der Lehrbegriff, den die katholische Kirche von den ältesten Zeiten her im Gegensatz mit den Gnostikern, Arianern und andern Secten festgehalten hat, allein einer unbefangenen Exegese der neutestamentischen Bücher am meisten entspreche: um so befremdender kann es scheinen, daß anderseits so viele Stellen die Unterordnung des Sohnes unter den Vater so stark herausheben; und besonders, daß dieß gerade am meisten in jenen Büchern geschieht, worin von der Würde Jesu am erhabensten gesprochen wird, nämlich in den Briefen des Paulus und in den Schriften des Johannes. Bekanntlich haben diese Stellen von Alters her den Witz und Scharfsinn der katholischen Ausleger in feinen und überfeinen Unterscheidungen vorzüglich beschäftigt. Von einer andern Seite ist man erst in den neuern Zeiten wieder durch die Untersuchungen de fide Patrum antenicænorum in neue Verlegenheiten gekommen. — Meiner Ansicht nach hätte man sich in beyden Hinsichten viele Mühe ersparen, und redlichen Zweifeln genügender be gegnen können, wenn man 1) zwischen den christlichen Lehrern, die sich auf den biblischen, einfachen und populären Vortrag beschränkten, und zwischen jenen, welche das Verhältniß des Vaters zum Sohne und h. Geiste philosophisch zu erklären versuchten, unterschieden hätte; und 2) bey jenen die Natur des populären Vortrages mehr berücksichtigt; welcher häufig durch widersprechend scheinende Sätze den Mangel subtiler Definitionen und Distinctionen ersetzt; bey den philosophi-

„Zensur übergeben, nur daß er einige von dieser  
„damals gemachten Erinnerungen (v) benützet hat,  
„und im Behaupten was geschmeißiger gewor-  
„den ist.“

renden Väter aber den Zweck, der sie wohl auch bey den mißlungenen Versuchen leitete, das Verhältniß des Vaters, Sohnes und h. Geistes so zu erklären, daß die Haupt- und Grundlehre des Christenthums — die Einheit Gottes — keinen Abbruch litte. Und wenigstens in Hinsicht dieses Zweckes handelten sie gewiß im Geiste Jesu und der Apostel, welche — bey der für Menschen absoluten Unmöglichkeit, das Verhältniß der drey Personen mit der Einheit Gottes in einen ganz adäquaten Begriff aufzufassen — lieber manchemal solche Ausdrücke und Vorstellungen gebrauchten, die bey manchen Begriffe veranlassen konnten, welche hinter der Würde Jesu u. s. w. zurückblieben, als daß sie die Grundwahrheit von der Einheit Gottes gefährden wollten. Zuverlässig dürfen wir glauben, daß die Apostel und die apostolischen Väter die Lehre von dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste den Gläubigen auf eine dem Sinne Jesu und den Bedürfnissen des praktischen Christenthums genügende Art vorzutragen wußten, ohne die Katechumenen mit der abstrakten Formel: Eins ist drey, und drey sind Eins, zu plagen, welche dem gemeinen Menschenverstande ewig ein Paradoxon bleiben wird.

(v) Diesen Umstand konnte niemand so genau bemerkt haben, und wissen, als mein Vorfahrer auf der Lehrkanzel des N. B. an der Universität zu Innsbruck, der Herr geistliche Rath Dr. Ingen uin Koch, gegen Dr. Feilmosers Verfeinerungskunst.

„Wenn Verfasser gleich in der Vorrede vor-  
„gibt, die Entwürfe seines ehemaligen Lehrers  
„zu Billingen Georg Maurer benützet zu haben,  
„so hat doch er, oder dieser aus Michaelis, Eich-  
„horn, Paulus, Berger zc. geschöpft, viel gutes,  
„und schönes gesammelt; aber auch mitunter dem  
„Zeitgeiste gedienet.“

Es wäre nicht schwer, auf diese Bemerkungen  
zu antworten; das Mißverständniß wegen Petrus  
u. dgl. zu heben. Aber diese Ermiederung an  
einen achtungswürdigen Theologen und bescheidenen  
Kritiker soll nicht einer Schrift einverleibt  
werden, wo ich es mit einem ehrlosen Verläum-  
der zu thun hatte, und vermöge der Unverschäm-  
theit der Anschuldigungen genöthiget war, in ei-  
nem Tone zu sprechen, den ich vor mir selbst nur  
durch die Rücksicht auf den Grundsatz entschuldige:  
Responde stulto juxta stultitiam suam, ne sibi  
sapientis esse videatur. Schrödw. XXVI. 5.

wärtig Curat zu Leermoss. — Die Bemerkung dieses  
rechtlichen Beurtheilers wegen Benützung der gemachten  
Erinnerungen u. s. w. mag übrigens denjenigen zur  
Beherzigung dienen, welche den Gelehrten die Festhal-  
tung auf ihren gegründeten Ueberzeugungen so gerne  
für Stolz und hartnäckige Rechtshaberey anrechnen.

# Verbesserung der bedeutendsten Druckfehler.

3. 2. Titelblatt — f. dem kathol. I. den  
S. 4. 3. 5. — f. einer I. eine  
S. 10. 3. 6. — f. dem I. den  
S. 16. 3. 10. — f. der Anfang I. den Anfang  
S. 18. 3. 11. — f. diversissimis I. diversissimus  
S. 19. 3. 2. — f. anführt, (um I. anführt, ist (um  
S. 22. 3. 1. — f. auch mit I. auch nicht mit  
S. 23. letzte 3. — f. Galahrten I. Galahrten  
S. 27. 3. 11. — f. Mazdeirsnanen I. Mazdeiesnanen  
S. 28. letzte 3. — f. Λογα I. Λογω  
S. 35. 3. 4. — f. α γ ι α ζ ω I. α γ ι α ζ ω  
— — 3. 6. — f. α γ ν ι ζ ω I. α γ ν ι ζ ω  
S. 36. 3. 4. — f. seine I. eine  
S. 44. letzte 3. — Kormith I. Korinth  
S. 46. 3. 4. — f. vertheidigen. I. vertheidigen?  
S. 49. 3. 17. — f. seinem I. seinen  
S. 51. 3. 2. — f. andern I. andere  
S. 63. 3. 24. — f. Athenas. I. Athanas.  
S. 65. 3. 8. — f. schlimmern I. schlimmen  
S. 67. 3. 2. — f. Vorhang I. Vorgang  
S. 75. 3. 12. — f. kommen I. komme  
S. 79. 3. 13. — f. wildere I. mildere  
S. 82. 3. 13. f. Melchior, Canus I. Melchior Canus  
S. 86. 3. 2. — f. alligat I. alligati  
S. 88. letzte 3. — f. Ecclesia I. Ecclesiae  
S. 89. 3. 25. — f. Λογισμομεν I. Λογισμομεν  
— 3. 30. — f. Ciranus I. Lyranus  
S. 93. 3. 4. — f. 1. Joan. I. 1 Joan. V. 7.  
— 3. 19. — f. Vergl. a. I. Vergl. e.  
S. 97. 3. 6. — f. Väter I. Väter